



4 1967

BILDNERISCHE ERZIEHUNG

österreichisches fachblatt für kunst- und werkerzieher

◀ Zum Titelbild siehe Seite 69. Der Bund ÖKWE dankt der Schriftleitung des Fachblattes „Unsere Kinder“ für die freundliche Überlassung dieses Klischees und für das auf Seite 70 oben.

	INHALT HEFT 4 / 1967	Seite
<i>F. I. Prof. A. Degenhardt</i>	Dr. Johannes Würtz	57
<i>Schr.</i>	Der Bund ÖKWE beglückwünscht Hofrat A. Schmiedbauer, F. I. A. Degenhardt, O. St. R. H. Stumbauer	59
<i>Prof. Haybäck</i>	Die bildnerischen Mittel in der Kunsterziehung	60
	Text zu den Schülerarbeiten	65
<i>O. St. R. A. Stifter</i>	Beispiele kindlichen Formens	68
<i>Schr.</i>	Aus dem Zeichenwettbewerb der O. Ö. Landes-Hypothekenanstalt Linz	71
<i>Dipl. Ing. J. Patzelt</i>	Worauf es ankäme	72
<i>H. Hauptlehrer H. Wurzinger</i>	Aus der Geschichte der Akademie der bildenden Künste in Wien	74
<i>Schr.</i>	B u n d e s n a c h r i c h t e n Bildnerische Erziehung und Pädagogische Akademie	76
<i>O. St. R. H. Stumbauer</i>	Wichtige organisatorische Punkte	78
	Engere Bundesleitung und erweiterter Bundesvorstand	79
<i>Schr.</i>	Aus dem Protokoll BVV 1967	80
<i>Dr. G. Reitter</i>	Sektion Berufsbildende Schulen	81
	Buchbesprechungen	81

BILDNERISCHE ERZIEHUNG (1956 vom Bund ÖKE begonnen als Fachblatt Österreichischer Kunsterzieher) —
Erscheinungsort, Gerichtsstand und Versandpostamt Linz/D.

Herausgeber, Eigentümer und Verleger: Bund Österr. Kunst- und Werkerzieher.

Geschäftsführender Obmann, Drucklegung und Versand: O. St. R. Prof. Hans Stumbauer, Linz, B. Realgymn. f. M.,
Hamerlingstraße 18.

Kassier: Prof. Walter Fischer, Linz-Pöstlingberg, Tabernerweg 2.

Verantw. 1. Schriftführer: O. St. R. Prof. A. Stifter, Linz, Hirschgasse 28.

2. Schriftleiter und für die Beiträge des Vereines musischer Erzieher Österreichs: Prof. R. Kladiva, Wien XIX.,
Billrothstraße 39.

Erscheinungsweise: Viermal jährlich.

Bezugspreis: Einzelheft S 10.—, für Mitglieder des Bundes ÖKWE kostenlos (bzw. im Mitgliedsbeitrag in-
begriffen). Mitgliedsbeitrag: ordentliche Mitglieder S 40.— pro Jahr. Unterstützende Mitglieder: Einzelper-
sonen S 150.—, Firmen und Institutionen S 300.— pro Jahr.

Für Inserate und Beilagen gilt der Tarif vom 15. Jänner 1965.

Wenn die Mitgliedschaft zum Bund ÖKWE nicht bis zum 15. Dezember gekündigt wird, bleibt sie jeweils für
das folgende Jahr aufrecht.

Konto: Bank für Oberösterreich und Salzburg, Linz, Konto Nr. 2551.

Anschriftenänderungen sind unmittelbar an die Geschäftsstelle, Einzahlungen unmittelbar an das genannte
Konto erbeten.

**Die mit Namen gezeichneten Beiträge entsprechen nicht in jedem Falle der Meinung der Herausgeber und
der Redaktion. Die Verantwortung dafür trägt jeder Autor selbst.**

Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit Erlaubnis der Autoren. Druck: Fidelis-Druckerei, Linz, Kapuzinerstr. 38.

„Das Wissen ist aber nur für den Lehrer selbst.

Das Kind wird nicht vom Wissenden angesprochen, sondern von dem, der sich zu ihm niederbeugt, der es zu erwecken, zu ermuntern, zu begeistern vermag.

Es ist keineswegs selbstverständlich, daß der Erwachsene noch zum Kinde kann.

Die bloße Wissensvermittlung entfremdet ihn dem Kinde, sie bewirkt in den meisten Fällen eine seelische Desintegration, die der Gesamtheit des kindlichen Gemütes entgegengesetzt ist.

Dem Kind kann beistehen, wer ihm noch nahesteht, wer noch Phantasie hat, wer noch sinnhaft und bildhaft denkt, wer noch unmittelbar empfindet, wer noch Herz hat.“

Dr. Johannes Würtz: „Der Lehrer an der Pforte der Hochschulen“ 1962.

Die Kunst- und Werkerzieher Österreichs haben in diesem Jahr einen schweren Verlust zu beklagen.

Dr. Johannes Würtz, einer ihrer profiliertesten und treuesten, aber auch mutigsten und unerschrockensten Freunde und Mitstreiter im Kampf um Bestand und Sicherung der musischen Erziehung, der künstlerischen Disziplinen an unseren Schulen, ist am 25. Juli 1967 völlig unerwartet im Alter von 66 Jahren einem heimtückischen Leiden, das nur seiner nächsten Umgebung bekannt war, erlegen.

Alle Kunst- und Werkerzieher, die an der festlichen Bundesvollversammlung des Bundes Österreichischer Kunst- und Werkerzieher am 1. und 2. Oktober 1966 in Salzburg teilnahmen, werden das wegweisende, mit überzeugenden Argumenten untermauerte Grundsatzreferat über „das Prinzip der Gestaltung in einer gegenwartsoffenen Erziehung“ von Dr. Johannes Würtz noch in guter Erinnerung haben.

Wer hätte damals daran gedacht, daß kaum zehn Monate später und nur wenige Wochen, um nicht zu sagen Tage, nach dem Erscheinen unseres, der Bundesvollversammlung 1966 gewidmeten Fachblattes, das dieses Referat in einer knappen Form enthielt, Dr. Würtz nicht mehr unter den Lebenden weilen würde.

Dr. Würtz hatte seinen Vortrag, immer wieder überarbeitet, in eine vollendete und in ihrer Dichte unüberbietbare Gestalt gebracht.

Im Rahmen des Internationalen Forschungszentrums Salzburg, des Institutes für vergleichende Erziehungswissenschaften, hat Dr. Würtz viele Symposien und Werktagungen mitgestaltet und nachhaltig beeinflußt. — Er hatte auch entscheidenden Anteil an den Forschungsgesprächen des Deutschen Institutes für wissenschaftliche Pädagogik in Münster. Hermann Stuppöck, Präsident des Salzburger Kunstvereins und Direktor der internationalen Sommerakademie Hohensalzburg, hat einmal anlässlich einer Veranstaltung zu Ehren von Dr. Johannes Würtz zu würdigen gewußt, wie dessen von einer wertoffenen christlichen Grundhaltung bestimmter philosophische Geist, die Ursprünge aufzuspüren und Zusammenhänge zu erforschen, seinem Schaffen das Gepräge gab. — Dieser feinsinnige, vielseitig gebildete und geistig so rege Mann, der sich als Philosoph, Dichter und Erziehungswissenschaftler gleichermaßen einen Namen gemacht hat, verstand sich von allem Anfang an immer auch als schlichter Lehrer, als Erzieher, als Mittler und Wegbereiter. Ihm, der es als eine seiner vornehmsten Aufgaben betrachtete,

junge künstlerische Talente und Begabungen zu fördern, ihnen sozusagen ersten Beistand zu leisten, haben eine Reihe von Dichtern und Schriftstellern viel zu danken.

So ist es auch gar nicht verwunderlich, daß ihm, der es nach seiner Promotion in Graz im Jahre 1926 ausschlug, die Lehramtsprüfung für Mittelschulen abzulegen, weil ihn das Kleinkind, das Kind im Volksschulalter wesentlich mehr interessierte als die Mittelschuljugend, und der viele Jahre hindurch praktizierender Volksschullehrer war, die Lehrerbildung ganz besonders am Herzen lag.

Eine Lehrerbildung ohne betonte Ausrichtung auf das Musische, ohne Aktivierung der künstlerischen Fächer — Deutsch miteingeschlossen — war für ihn undenkbar.

Mit Sorge betrachtete er daher die durch das neue Schulgesetz eingeleitete Entwicklung auf dem Sektor der Lehrerbildung.

Er befürchtete, — mit Recht möchten wir heute hinzufügen — daß diese wie bei so manchen pädagogischen Hochschulen der DBR zu einem reinen, praxisentfremdeten Theoretisieren führen könnte, zum Abbau und zur Aushöhlung der schöpferisch-geistigen Substanz, zum endgültigen Verlust dessen, was den Lehrer und Erzieher überhaupt erst befähigt, Lehrer und Erzieher zu sein.

Kaltschnäuzige und sich sehr modern und sachlich dünkende Wissenschaftler wären vielleicht allzu rasch geneigt, die von Dr. Johannes Würtz vertretene Auffassung als wirklichkeitsfremden Romantizismus hinzustellen, ihn als einen der Gestrigen abzustempeln.

Aber ist es Romantizismus, die Menschen aufzurufen, sich auf den Kern ihres Wesens zu besinnen, sich ihrer selbst, ihrer Besonderheit stärker bewußt zu werden, alle die schöpferische Phantasie hemmenden Barrieren energisch beiseite zu schieben und sich innerlich zu rüsten, um imstande zu sein, sich als freie, ihrer Würde bewußte Menschen in unserer Zeit zu behaupten?

Dr. Johannes Würtz hatte schon frühzeitig erkannt, wie sehr der einzelne Mensch, wie sehr die gesamte Gesellschaft heute der Entwicklung und Entfaltung jener Kräfte und Fähigkeiten bedürfen, die allein sie davor bewahren, das beklagenswerte Opfer ihres Fortschritts zu werden.

Er hatte deshalb immer wieder eine stärkere Betonung der musischen Fächer und insbesondere auch der Kunst- und Werkerziehung an unseren Schulen gefordert, weil er darin den besten Weg dafür erblickte, jene Kräfte und Fähigkeiten in jedem einzelnen Menschen hinlänglich zur Entfaltung bringen zu können, die ihn für unsere Zeit, für unser Industriezeitalter innerlich entsprechend wappnen.

Die Kunst- und Werkerzieher Österreichs betrauern in Dr. Johannes Würtz nicht nur einen aufrichtigen Freund und Förderer ihrer Anliegen, einen, der die Bedeutung und die Möglichkeiten der BE und WE für unsere heutige Welt in ihrem vollen Ausmaß erkannte und richtig einzuschätzen verstand, sondern vor allem einen Pionier eines modernen Humanismus. Einen Philosophen und Dichter, einen Erzieher und Lehrer, der sich trotz vieler Enttäuschungen, die ihm das Leben brachte, sich ein Herz bewahrte, ein Herz für die Kinder, für die Jugend, für die Menschen.

Die Kunst- und Werkerzieher Österreichs werden Dr. Johannes Würtz stets ein treues Andenken bewahren.

Der Bund Österreichischer Kunst- und Werkerzieher kann eine Reihe verdienter Mitglieder und Funktionäre herzlich beglückwünschen:

Herrn Fachinspektor Prof. Alois Schmiedbauer zur Verleihung des Hofrattitels durch den Herrn Bundespräsidenten aus Anlaß seines Scheidens aus dem aktiven Schuldienst,

den Präsidenten unseres Bundes, Herrn Prof. Adolf Degenhardt zur Ernennung zum Fachinspektor für Bildnerische Erziehung und Handarbeit-Werkerziehung an Höheren Schulen im Bereiche der Bundesländer Salzburg, Tirol und Vorarlberg,

den geschäftsführenden Obmann und zweiten Präsidenten des Bundes, Herrn Prof. Hans Stumbauer zur Verleihung des Titels Oberstudienrat.

Unsere Mitglieder und Leser des Fachblattes kennen die Verdienste Hofrat Schmiedbauers um unsere Fächer.

Nach jahrelanger Tätigkeit an der Salzburger Lehrerbildungsanstalt hat sich Hofrat Schmiedbauer unermüdlich den Aufgaben eines Fachinspektors durch Jahrzehnte hindurch bis zum vergangenen Schuljahr gewidmet, war daneben als Prüfer für die Lehrbefähigung aus BE an Hauptschulen tätig, hat Kurse geleitet, war an zahlreichen Lehrplanabfassungen beteiligt, hat Ausstellungen von Schülerarbeiten veranstaltet und vorbereitet, Kunstfahrten organisiert und war jederzeit bereit, größere oder kleinere Gruppen zu den Kunstschatzen in Stadt und Land zu führen, die er in vorzüglichen Lichtbildern festzuhalten wußte. Wir verdanken ihm so auch eine Reihe schönster Kunstbücher der Heimat, wie vier Lichtbilderserien für den Kunstunterricht an den Schulen, für die er in emsigem Studium die erklärenden Begleittexte selbst zusammenstellte. Nicht vergessen soll schließlich sein die Tätigkeit Hofrat Schmiedbauers als eines um den alten Kunstbestand besorgten Konservators und sorgsamem Restaurators. Hofrat Schmiedbauer wird auch im Ruhestand eine Fülle von Aufgaben kunsterzieherischer und künstlerischer Art noch vor sich sehen und diesen mit Eifer nachgehen. Wir wünschen ihm dazu viel Gesundheit und einen beglückenden Lebensabend!

In der schwierigen Lage unseres Faches hat sich Prof. Adolf Degenhardt in aufopfernder Weise und mit großem Geschick unserer Anliegen angenommen und es verstanden, Mittel und Wege zu finden, auch der breiten Öffentlichkeit die Bedeutung der BE und WE an unseren Höheren Schulen bewußt zu machen. Als 1. Präsident des Bundes Österr. Kunsterzieher konnte Prof. Degenhardt dann in diesem Rahmen eine noch intensivere Tätigkeit in dieser Richtung entfalten. Auch der Schulversuch des Musischen Gymnasiums in Salzburg geht im Wesentlichen auf eine Initiative Prof. Degenhardts zurück. So ist es verständlich, daß Prof. Degenhardt nun als Nachfolger Hofrat Schmiedbauers ernannt wurde. Möge es ein recht erfolgreiches und befriedigendes Arbeiten zum Wohle der österr. Kunsterziehung werden!

Die Verdienste unseres geschäftsführenden Obmannes Prof. Hans Stumbauers brauchen wir nicht hervorzuheben. Seiner unermüdlichen organisatorischen Arbeit verdankt der Bund in erster Linie den Bestand und die Möglichkeit, für eine Entfaltung der Kunsterziehung in unserem Lande zu wirken. Die Veröffentlichung „Grundlagen der Bildnerischen Erziehung“, mit reichem Material zu einer Geschichte der Kunsterziehung in Österreich seit etwa hundert Jahren und mit einem Ausblick für die weitere Entwicklung, hat Koll. Stumbauer auch über seine Bundestätigkeit hinaus als aufgeschlossenen Lehrer für BE bekanntgemacht.

Bildbeispiele zu Heimo Kuchlings Ausführungen in Heft 1/1967.

Sinnvollen und schlichten Gebrauch der bildnerischen Mittel anstreben! Das war mein Generalthema für die Unterrichtsstunden, in denen die gezeigten Arbeiten entstanden. Die Schüler brachten natürlich andere „Themen“ in den Zeichensaal mit.

Da war eine Klasse in heller Aufregung, weil der Geographieprofessor „scharf“ geprüft hatte.

Ein Hubschrauber des Bundesheeres war übungsweise vor dem nahegelegenen Krankenhaus gelandet. Die Buben erörterten eifrig die Verwendungsmöglichkeit eines solchen Flugzeuges.

„Sechs Abenteuerromane beschlagnahmt“ – lautete die Klassenbucheintragung aus der vorangegangenen Lateinstunde.

Eine Schülergruppe diskutierte in der Pause die neueste Zeitungsmeldung über ein Zugsunglück.

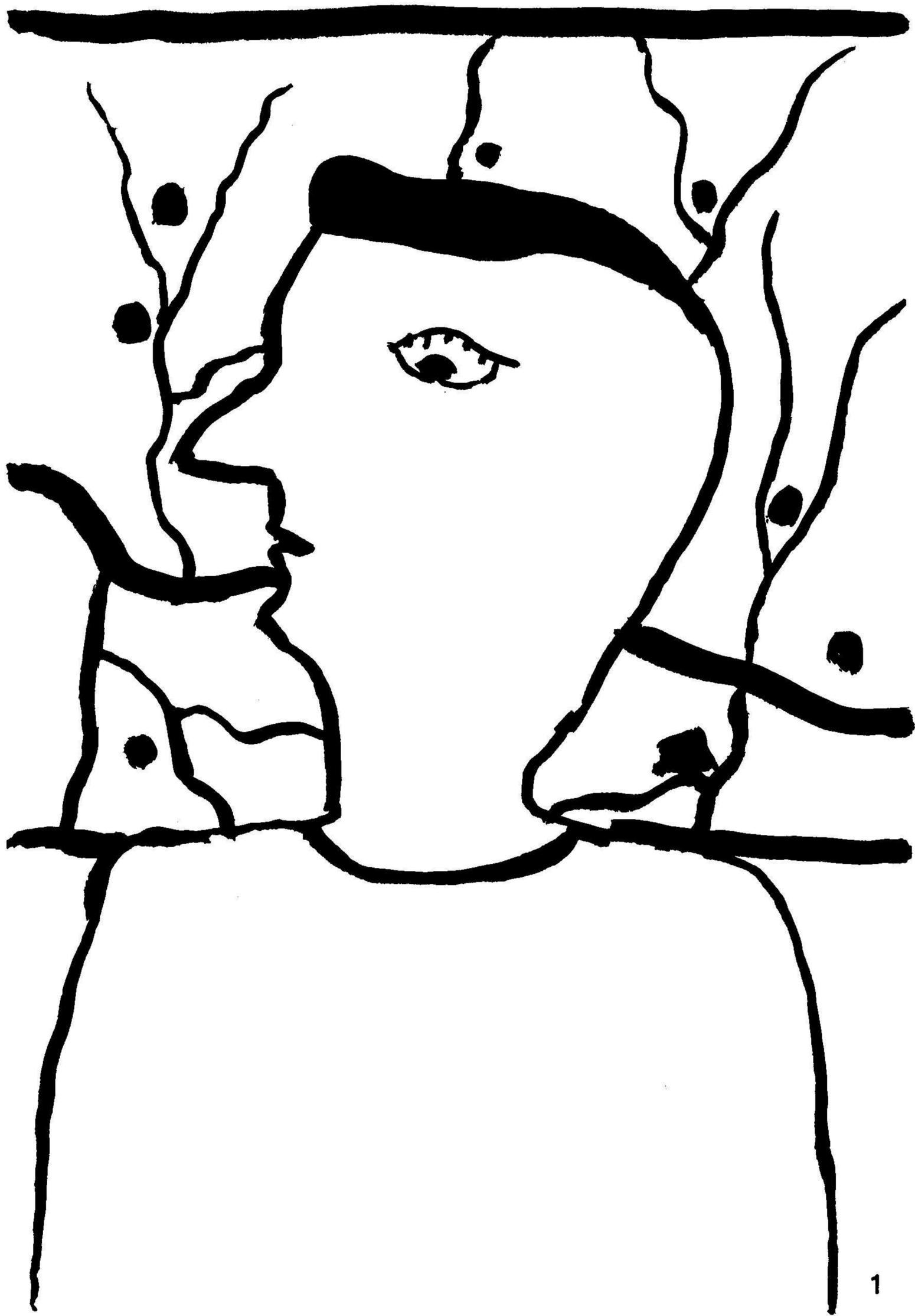
Oberstufenschüler spielten Klassenkegel-Toto und rätselten um die Gewinnchancen beim nächsten Klassenkegeln.

Der Maturajahrgang betrat den Zeichensaal und blieb überrascht an der Tür stehen.

Einer äußerte: „Da sieht es ja heute wild aus.“ Der Saal war völlig in Ordnung. Alle Dinge standen an ihrem Platz. An der Außenfassade des Gebäudes war ein Baugerüst errichtet worden. Planken und Leitern durchkreuzten die Rhythmik der Fensterteilung. Der gewohnte Raumeindruck war verwandelt.

Ich redete mit den Schülern über das, was sie gerade beschäftigte. Im Gespräch lenkte ich sie dahin, Regisseurstandpunkt zu den eigenen Eindrucks – Empfindungs – Vorstellungsinhalten zu beziehen. Beim Versuch zu inszenieren – zu zeichnen, wurde nun ganz selbstverständlich meine Thematik auch für die Schüler aktuell.

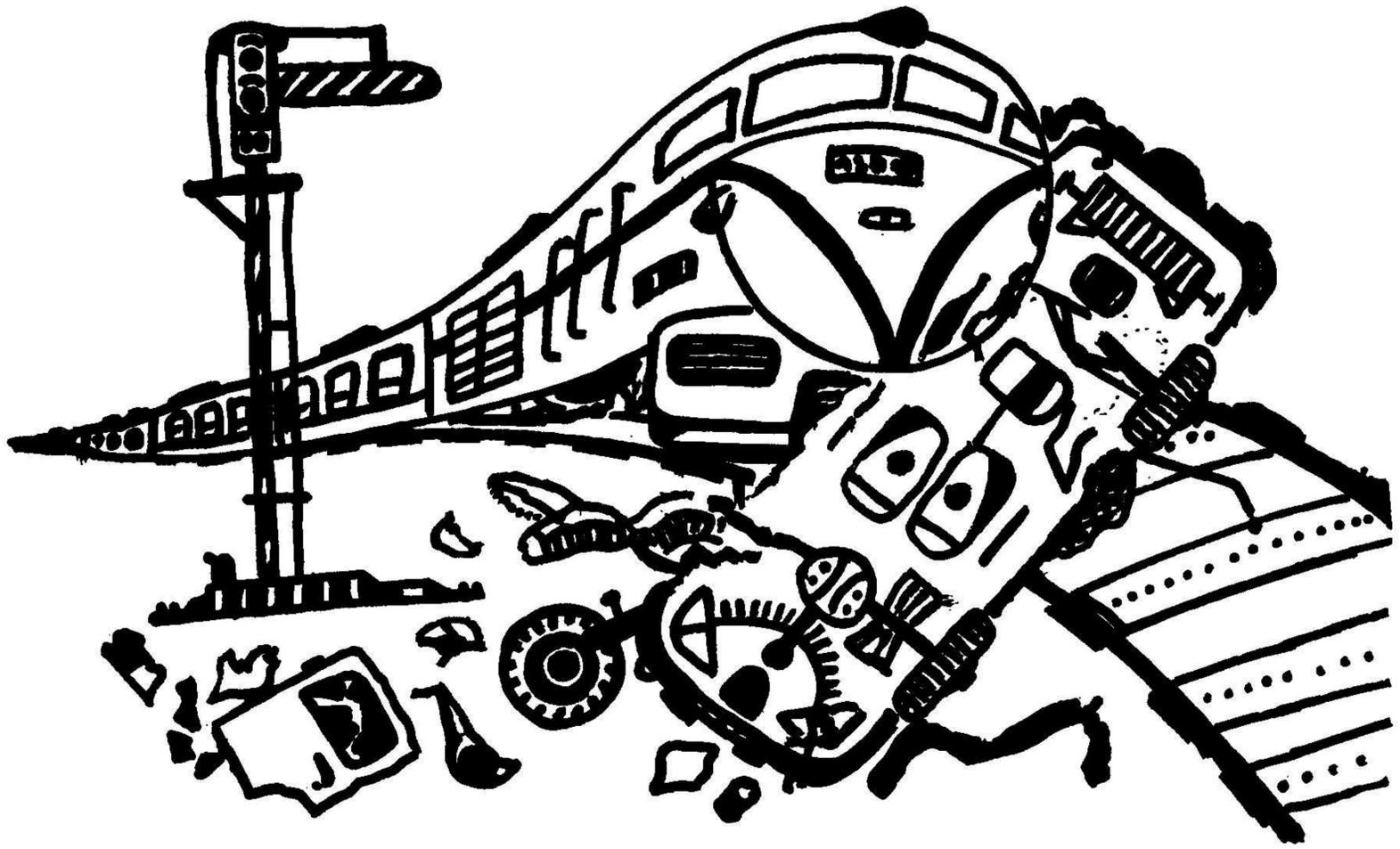
Wir konnten zusammen arbeiten, wir konnten ein Team bilden.

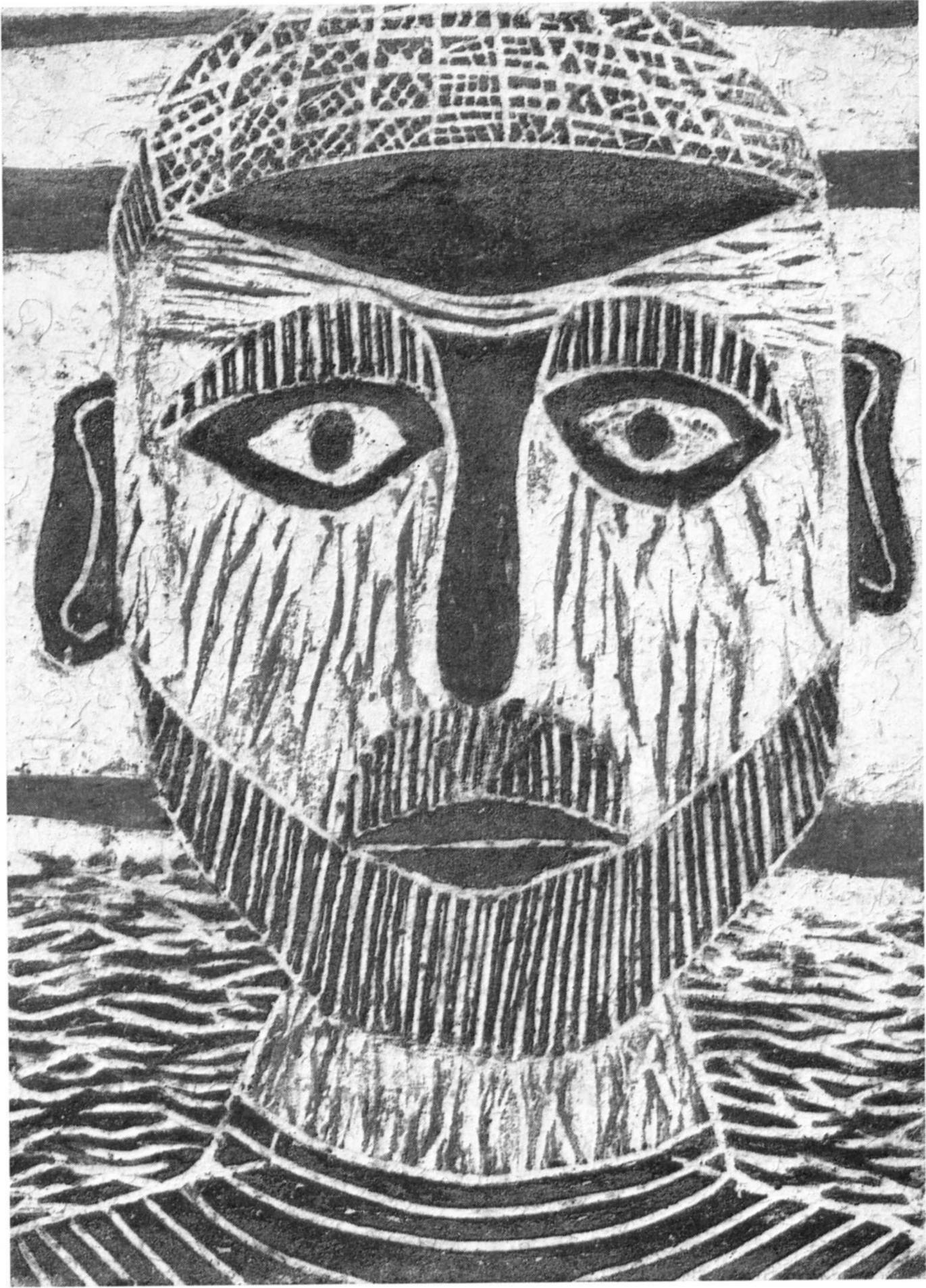


1



2





4

1. **GEOGRAPHIEPRÜFUNG** / Kn. 11 J. / Pinselzeichnung.

Reiner Einsatz von Punkt und Linie.

Abheben der zentralen Bildfigur vom graphisch reichgegliederten Bildgrund durch sparsame Binnengliederung.

2. **HUBSCHRAUBER IM ALPENEINSATZ** / Kn. 12 J. / Kreidezeichnung.

Ausdifferenzierung von Hell-Dunkelmassen. Formklärender Wechsel von diffusen (wolkigen) und klar bestimmten Flächen – und Linienwerten.

3. **ABENTEURER** / Kn. 15 1/2 J. / Linolschnitt, zweifarbig gedruckt.

Beunruhigung eines ruhigen, symmetrischen Bildaufbaues durch graphische Strukturen und dissonanten Farbakkord.

(Grelles Rot, tiefdunkles Blau.)

Sichtbarmachen innerlicher Unrast.

Auswertung für die Kunstbetrachtung:

Graphik von E. Munch und E. L. Kirchner.

4. **DER EXPRESS KONNTE NICHT MEHR BREMSEN** / Kn. 16 J. / Filzstiftzeichnung.

Zusammenprall einer Richtungs- (Bewegungs) Dominante mit quengerichteten (bewegten) Elementen.

Steigerung linearer Kurvendynamik durch Kontrastierung mit geradliniger Senkrecht-Waagrechtstatik. (Signalmast!) Darstellung von Tiefenräumlichkeit durch scheinperspektivische Konturführung.

5. **KUGEL UND KEGEL** / Kn. 17 J. / Kreidezeichnung (zweififarbig) auf brauner Pappe.

Beschränkung auf rein geometrische Formschemata.

Darstellung von Körperlichkeit und Raum durch graphische Hell-Dunkelmodulation. Bewegungsdarstellung durch Richtungswechsel der Kegelachsen.

Auswertung für die Kunstbetrachtung: Juan Gris, Kubisten.

6. **BAUGERÜST VORM FENSTER** / Kn. 18 J. / Schwarz-Weißmalerei auf brauner Pappe.

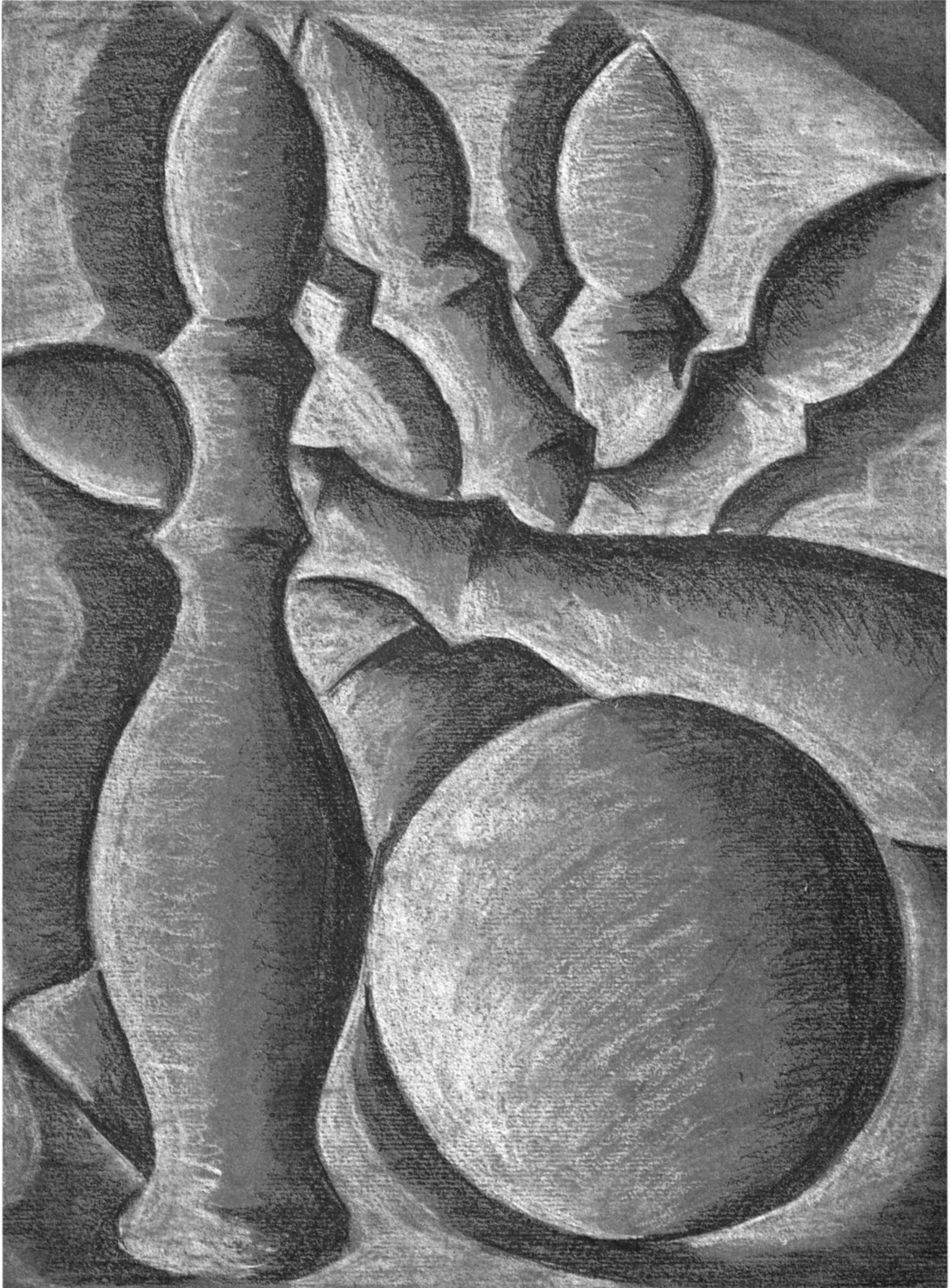
Beschränkung auf ein geometrisches Formelement.

Dramatisierung einer spannungsarmen, symmetrischen Senkrecht-Waagrechtteilung durch die asymmetrische Anordnung von Elementen und die Einführung von Schräger und Gegenschräger.

Unterstreichend, bei den Streifenüberschneidungen entstehenden, assoziativen Räumlichkeit durch sparsame Hell-Dunkelmodulation des Bildgrundes.

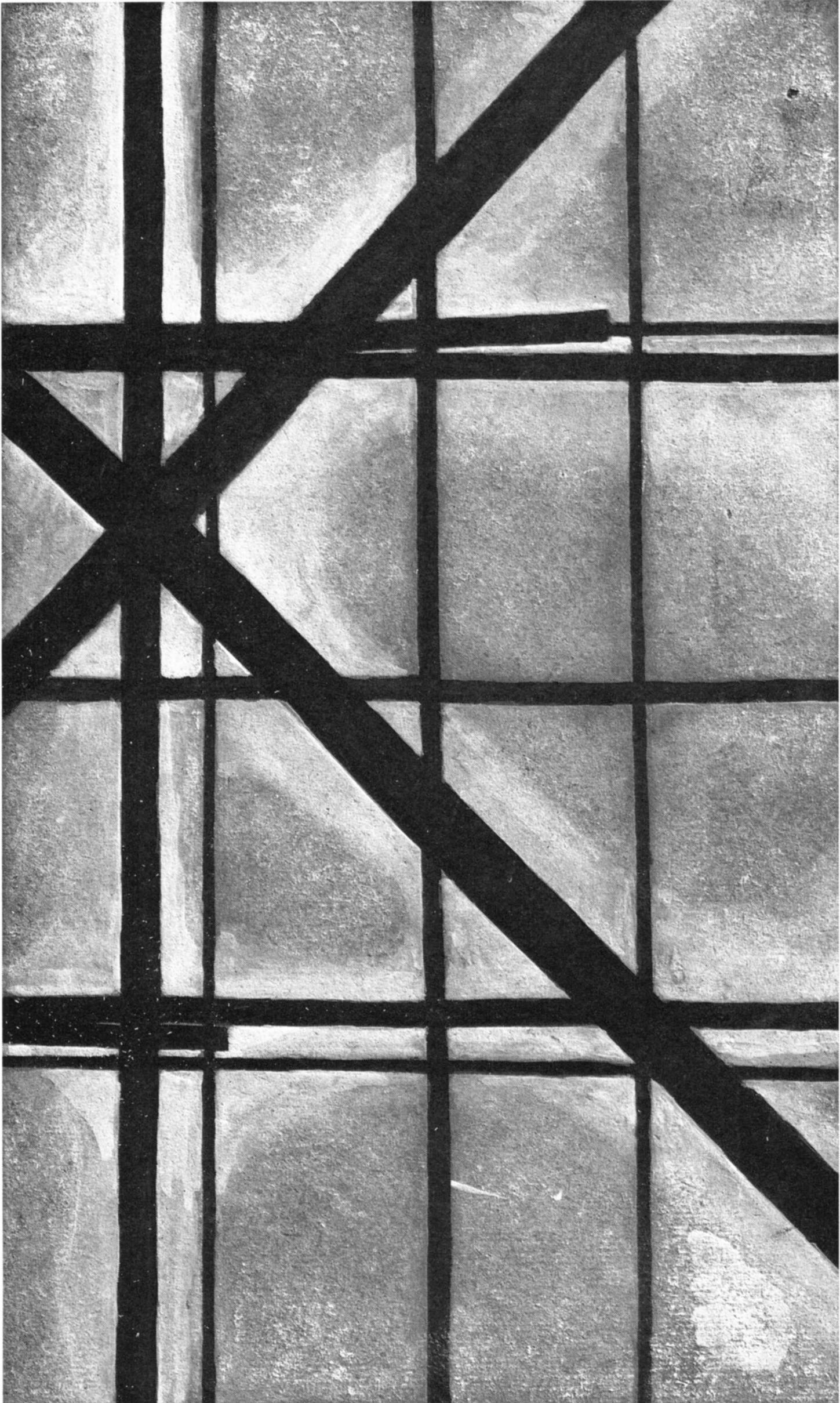
Auswertung für die Kunstbetrachtung:

P. Mondrian und Konstruktivisten.



5

66



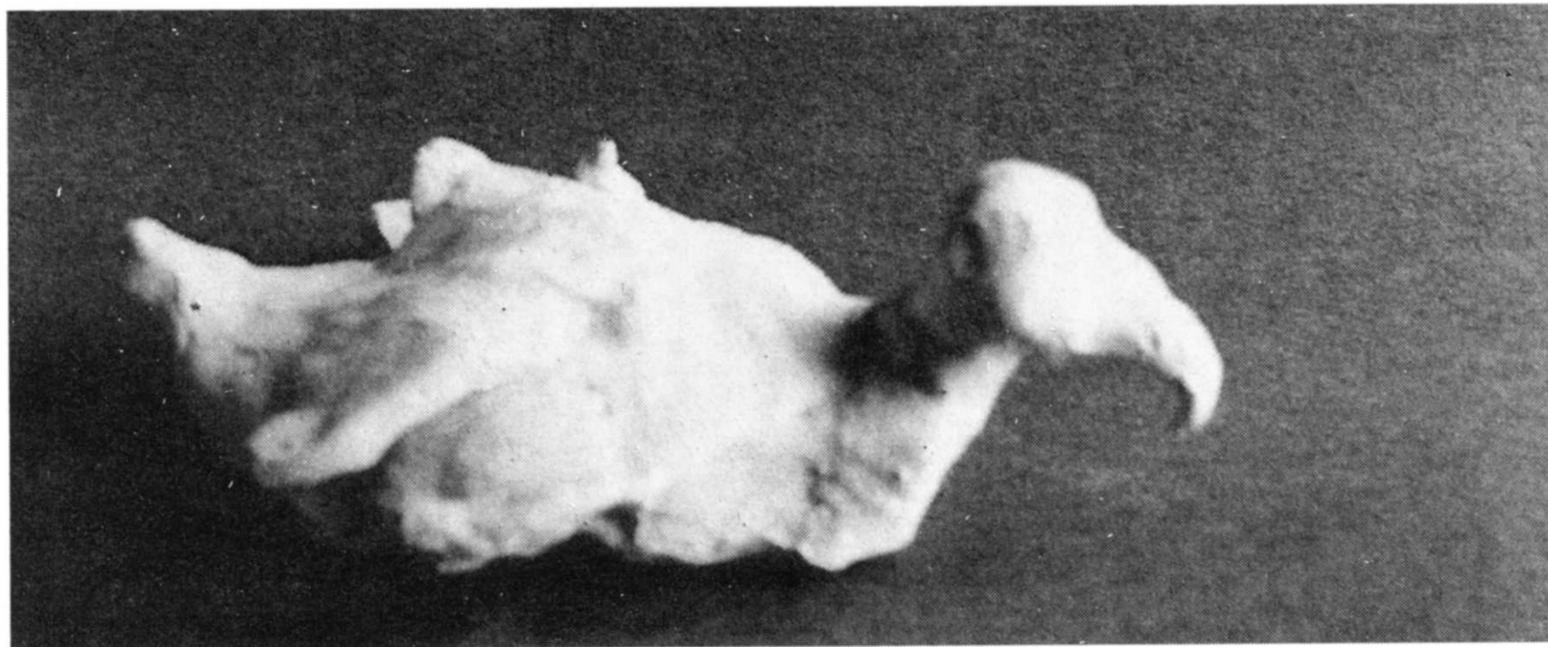
Gemeint ist das Hervorbringen plastischer Gebilde aus bildsamen Stoffen im Gegensatz zum räumlichen Bauen mit vorgegebenen Elementen. Wohl vermag das Kind aus plastischem Material sich auch Bauelemente, Platten, Walzen, Kugeln zuerst vorzubereiten, um diese dann zusammzusetzen und dies stellt bei allen Stoffen, die es erlauben, — im Gegensatz zum Sand etwa — die ursprüngliche kindliche Arbeitsweise dar. Die Ergebnisse sind eng verwandt mit den gleichzeitig entstehenden kindlichen Zeichnungen, ja sogar manchmal anfänglich auch ganz flach als Plastilin- oder Tonplatten geformt.

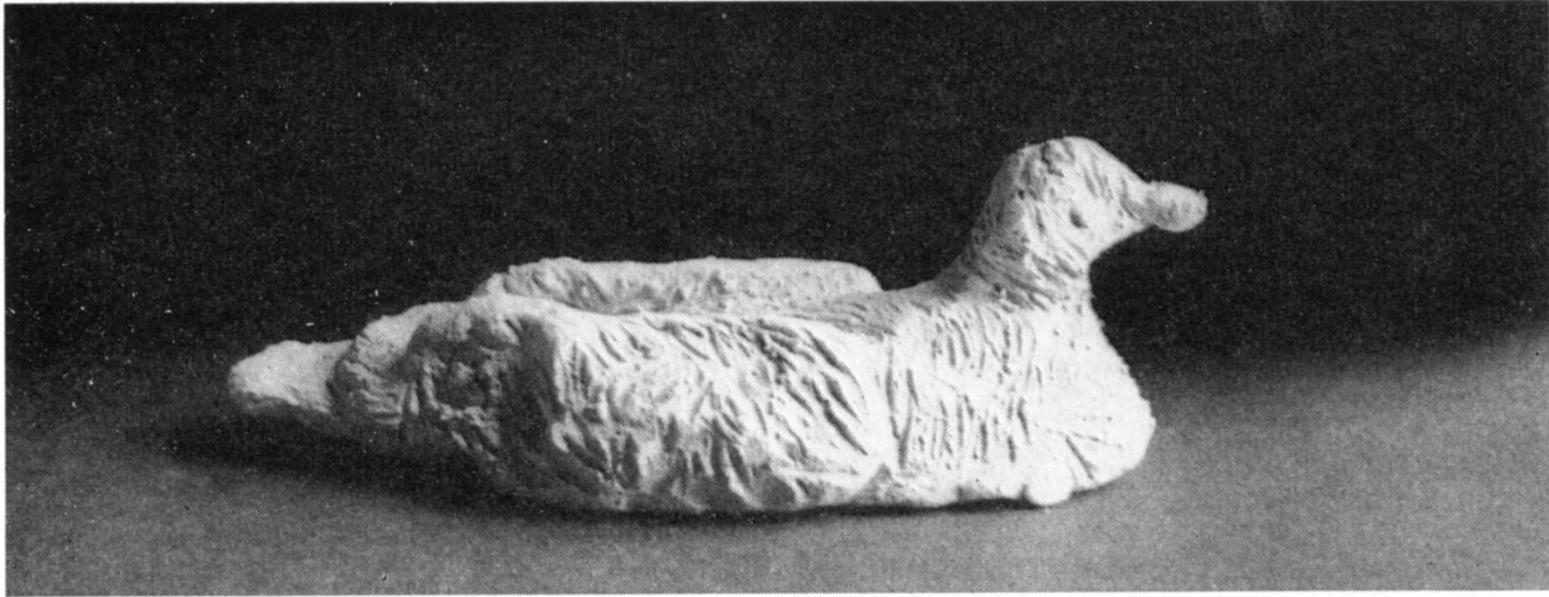
Es bedeutet einen Schritt in der Entwicklung, erhebt sich im kindlichen Spiel des Formens ein Gebilde schon malartig als noch recht ungestaltiger Zapfen mit nur etwas breiterem Fußteil. Das Erzeugen urtümlicher Reliefelemente, von Mulden, Furchen, Buckeln, Löchern geschieht in erster Linie mit Sand, der das Tun von sich aus auf dieses Gebiet einschränkt. Es zeigt sich damit schon, wie abhängig die Formgebung von der Struktur jener Substanz ist, mit der hantiert wird. Von ganz wesentlicher Bedeutung ist der Widerstand, den der Stoff einer Formgebung entgegensetzt. In der Zeit naturalistischer Tendenzen, wie sie später in Vorpubertät und Pubertät typisch sind, wird gerade die leichte Handhabung nur zu schnell zu bloß effektvollen Scheinlösungen führen können. Besser ist es dann, die vom Jugendlichen gesuchte plastische Art an spröderem Material sich erproben zu lassen, das zur Gewinnung einer Formvorstellung, die sich dem Werkstoff anpassen muß, nötigt. Dieser Akt der unerläßlichen „Übersetzung“ vermeidet das bloße Nachahmen, wie es meist leichtbildsames Material bewirken wird. Bei solchem wird dann eine andere Aufgabenstellung notwendig sein, der Aufbau einer Hohlform verlangt werden müssen, wobei der technische Vorgang eine heilsame Reduktion auf die wesentlichen Formelemente der geplanten Gestalt — ob nun Gefäß oder Figur — verlangen wird.

Die geringe Kraft der kindlichen Hand bedarf des nachgiebigen Stoffes; das Zusammensetzen aus Einzelteilen und erst allmählich sich anbahnende Schaffen aus der Masse heraus, sichern eine Akzentuierung der Gebilde und einen — wenn auch primitiven — echten Formzusammenhang.

Mit der Gewinnung eines bewegteren Umrisses in der Zeichnung ergibt sich für das Kind auch die Möglichkeit, durch Herausziehen von Einzelheiten aus dem Klumpen der Werkmasse eine Überwindung des ursprünglichen bloßen Zusammenstückelns, ein engeres Verbinden der angesetzten Details.

In dieser Phase entwickelten 8—9jährige Mädchen Vogelformen aus männerfaustgroßen Tonklumpen, wobei an eine sitzende oder fliegende Taube gedacht wurde, um dem Problem der Fußbildung auszuweichen. Das Herausziehen von Kopf, Schwanz und Flügeln konnte nicht so





schwer fallen, wie es auch die Ergebnisse beweisen. Einige Mädchen haben werkgerecht fußartige Bildungen in Form kurzer Tonstützen erfunden.

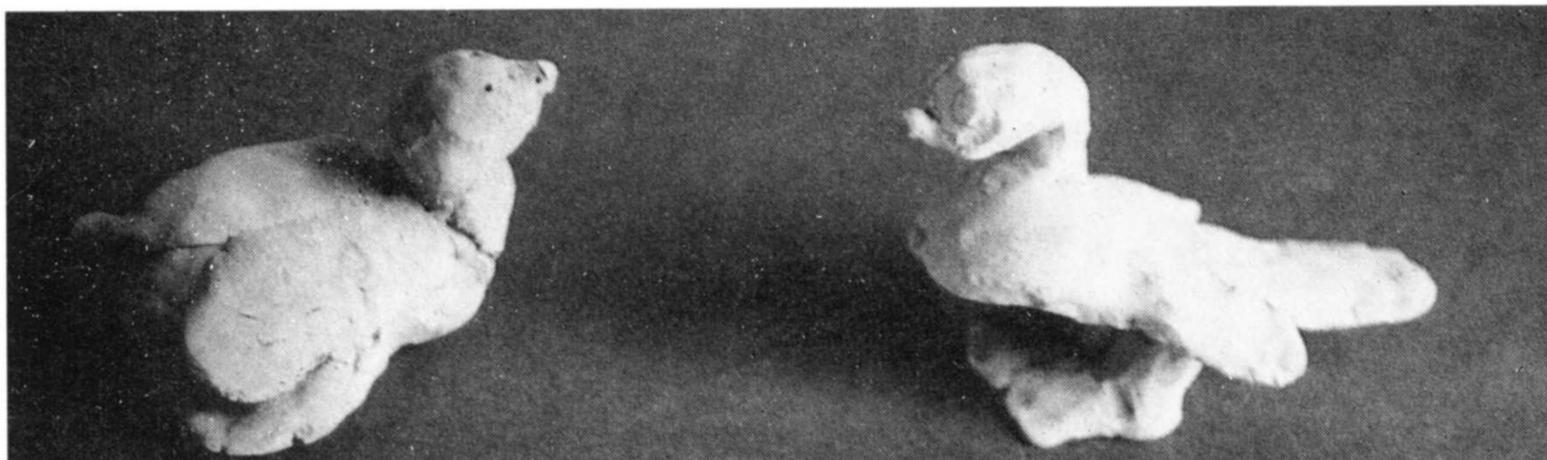
An den Lösungen interessiert die Vielfalt, ferner, wie etwa durch das Bilden von schalen- oder fächerartigen Flügeln wirklich raumschaffende plastische Elemente gewonnen wurden. Damit zeigen die Ergebnisse verwandte Züge mit der volkstümlichen Holztaube (Seite 70) wie auch mit der geschlossenen Tonfigur des Titelbildes.

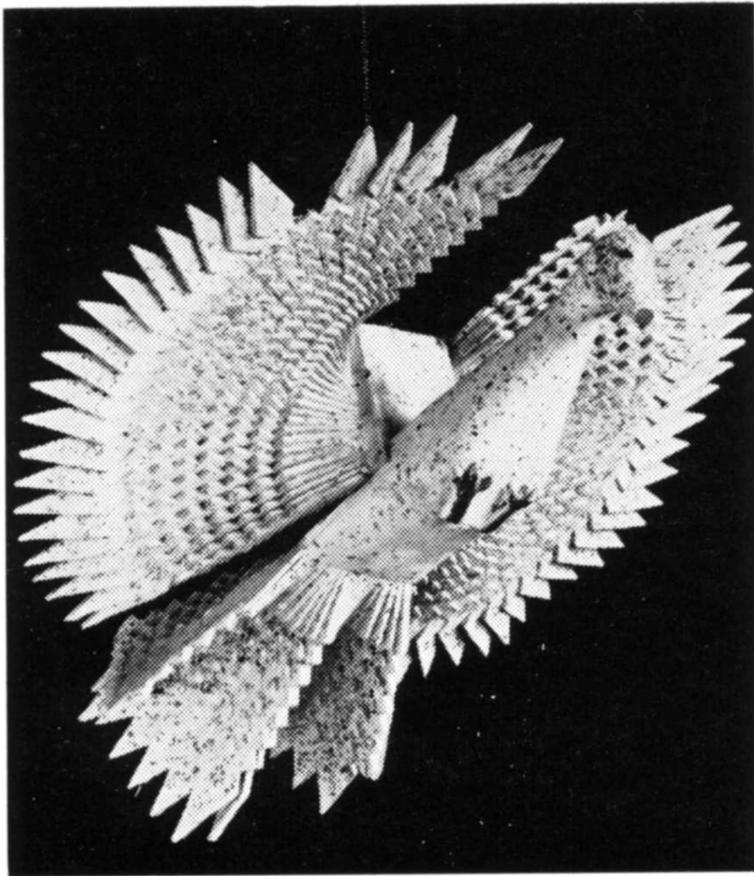
Beim Betrachten der fertigen Arbeiten mit den Schülerinnen konnte die Verschiedenartigkeit der Lösungen, wie der oft erreichte einheitliche Formzusammenhang gewürdigt werden. Bei Rumpf, Kopf, Schwanz und Flügeln war es dann gelungen, eine gute Proportionierung zu erreichen, wie auch ein harmonisches Herauswachsen der abstehenden Elemente aus der tragenden Rumpf-Grundform zu finden. Eine vorsichtige Lenkung der Aufmerksamkeit der Kinder über das rein Gegenständliche hinaus, konnte diese formalen Züge in einem altersgemäß bescheidenen Umfang wohl bewußt machen. Manche Schülerinnen fanden zusätzlich zu einer Oberflächenbehandlung, zu einer Schilderung von „Gefieder“, wobei wieder beachtlich ist, bei welchen plastischen Grundformen dies geschah und wie die Strukturierung diesen angepaßt wurde.

Die Beispiele stammen aus einer 3. Mädchen-Übungsschulklasse, aus dem Unterricht von Fr. O. St. R. M. Eberl Linz. Äußerer Anlaß war der Welttierschutztag und die Legende der Vogelpredigt des hl. Franziskus. Ein Stopfpräparat einer Taube bot nur Anlaß zur Feststellung der Körperteile und übte — wie die Verschiedenheit der plastischen Lösungen beweist — keinen störenden Einfluß auf die individuelle Formgebung aus.

Zum Titelbild:

Tontaube oder Huhn (nach Abguß des O. ö. Landesmuseums) Römische Grabbeigabe, um 200 n. Chr., 14 cm hoch, die Füße wohl ursprünglich aus Holz oder Metall.





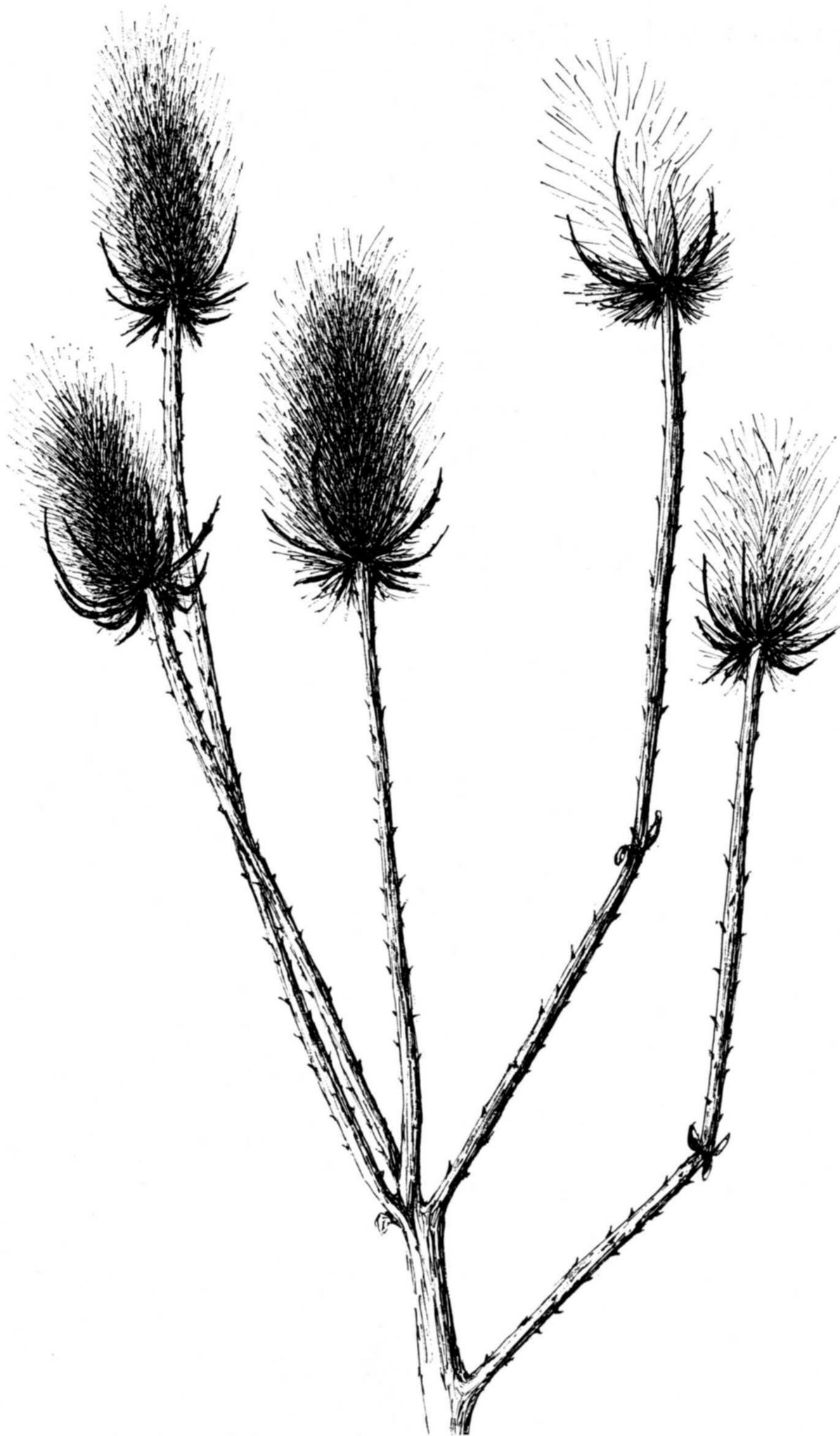
Die ausgewogene plastische Gestaltung des kleinen Vogelkörpers ist von monumentaler Einfachheit, das erfaßt nicht nur der Blick, sondern auch die das Gebilde umfassende Hand in besonderer Weise. In unserer Abbildung ist es vor allem möglich, den fein differenzierten Umrißlinien von Kopf, Hals, Körper zu folgen, das Relief der aufgelegten Flügelform, das rhythmische Zueinander von Schwingen und „Schwanzfedern“ zu beachten.

Im Gegensatz zu der in sich gesammelten, prallen Form des Tonvogels auf dem Titelbild steht die strahlige Gestaltung der hölzernen Hl. Geisttaube. Aus dem Holzsplit hat das Schnitzmesser wohl auch einen rundplastischen Tierkörper geholt, in seiner Streckung aber, vom Ausgangsmaterial abhängig, wie auf die Entfaltung der ganzen Figur bezogen, ihm eine ganz andere Figuration verliehen. In Strahlen klingt der schlanke Körper in den vielfältigen Schwanzfedern aus. Die schalenförmig sich auffächernden Flügel finden im gesenkten Kopf vorne, wo sie offen sind, einen sehr wesentlichen, die Gestalt abschließenden plastischen Akzent. In seiner Art erweist sich die Holzfigur mit ihren raumschaffenden flächigen und gratigen Elementen der Tonplastik ebenbürtig. Über dem Rumpf zeigt sich ein — technisch als Flügelträger notwendiger — Rest der ursprünglichen Vierkanteleiste.

Bodenständiges volkstümliches Schnitzwerk — Stubenschmuck der Pfingstzeit — 19., Anfang 20. Jhdt.

Es steht dafür, die beiden historischen Stücke mit den Kinderarbeiten in Verbindung zu bringen, d. h. hier ähnliche Tendenzen bei der Entfaltung der plastischen Vogelform zu erkennen.





Ein erster Preis

Feder-Naturstudie nach einer Kardendistel.

Bettstein Anneliese

Wirtschaftskundliches Bundesrealgymnasium für Mädchen,
Hamerlingstraße 18, Linz, 6. Klasse

Unterricht: Prof. Marianne Rusin

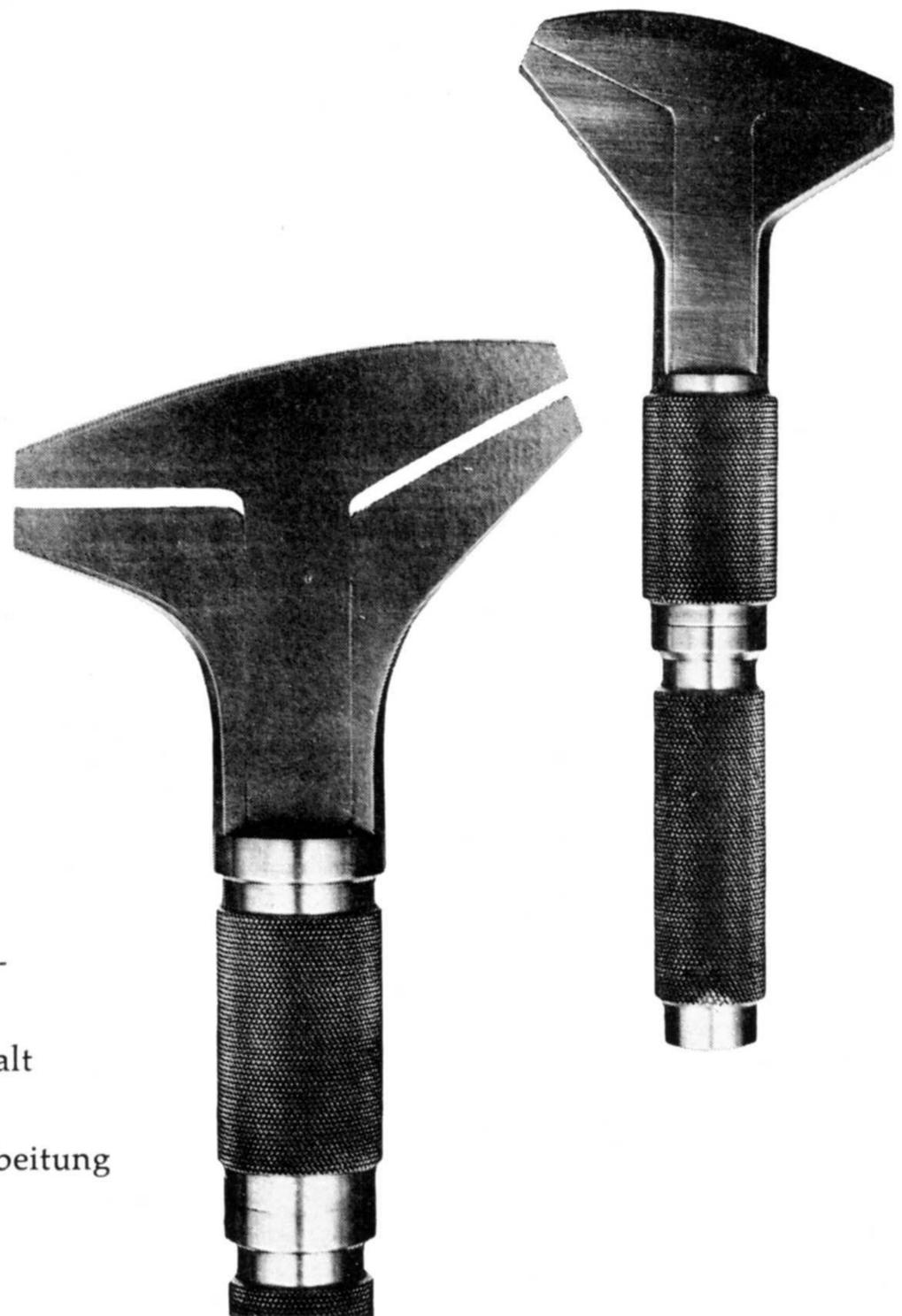
**Aus dem Zeichenwettbewerb für die Linzer Schuljugend,
veranstaltet von der Oberösterreichischen Landes-Hypothekenanstalt in Linz
zum Weltspartag 1967.**

Ich will nicht über die kunsterzieherischen Probleme im allgemeinen sprechen, sondern über den mir als Architekten nächstliegenden Bereich; es geht also um die Gestaltung der Dinge um uns.

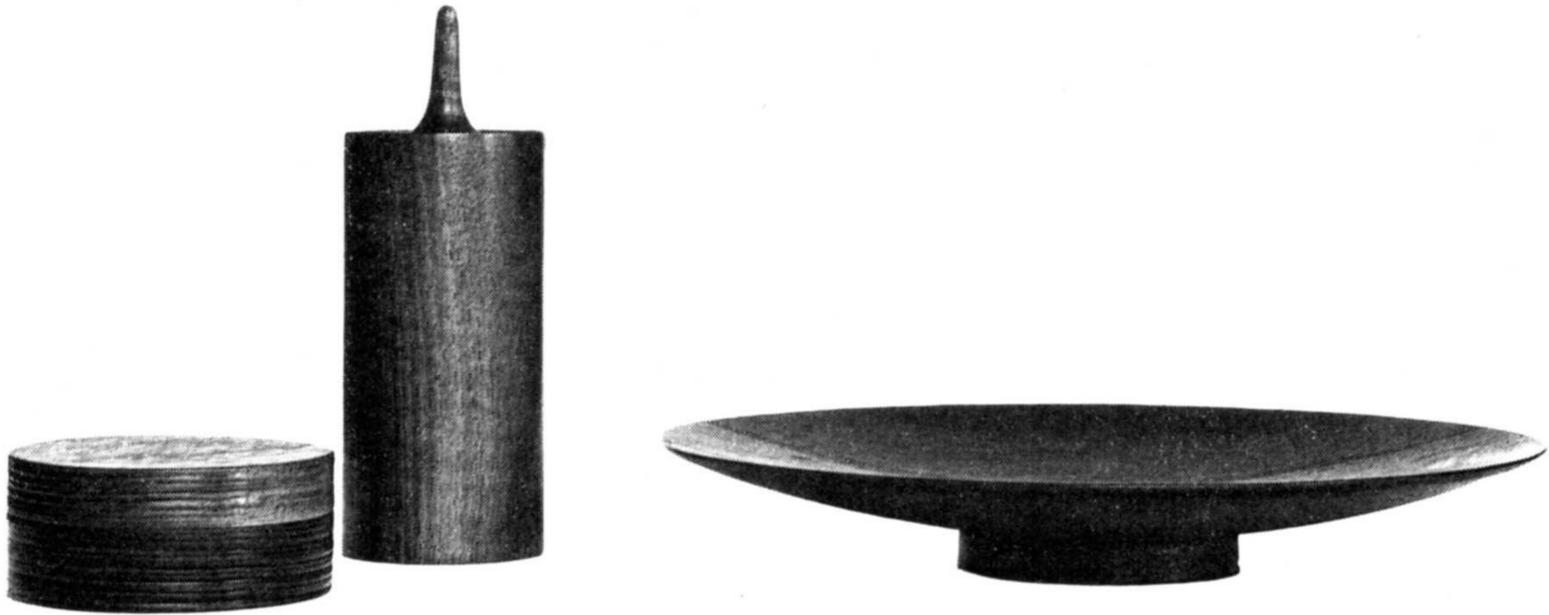
Das Verstehen der modernen Kunst ist leider zur berechtigten Sorge von uns Kunsterziehern geworden. Die oft gehörten Worte, die Künstler werden immer von ihrer Zeit nicht verstanden, sind nicht stichhältig und zumindest mit der gegebenen Situation im zeitgenössischen Kunstschaffen nicht vergleichbar. „Die gute Form“ bleibt als Randproblem überhaupt meist unbeachtet, obwohl gerade dieses alle berührt. Hier treffen künstlerische, technische, wirtschaftliche, soziale und bei tiefschürfender Untersuchung vielleicht noch weitere Gesichtspunkte aufeinander.

Diese Vielschichtigkeit des Problems macht seine Erfassung noch schwieriger als es durch die Tatsache gegeben ist, daß es eben als Randproblem zur Seite geschoben wurde. Vorwegnehmen möchte ich aber, daß auch hier das, was Kokoschka „Schule des Sehens“ nennt, das Um und Auf ist.

Vorerst aber gilt es festzustellen, daß der Mensch von heute mehr denn je sich sein Leben mit Dingen vereinfacht, die durch ihren praktischen Verwendungszweck von vornherein in eine Form gedrängt werden.



Verstellbarer Schraubenschlüssel:
Berufsbildende Lehranstalt
Holzgefäße:
Fachschule für Holzbearbeitung
Hallstatt



Freilich ist für die formale Gestaltung nicht immer der gleiche Spielraum geboten. Es wird Gegenstände geben, wo der künstlerische Gestaltungsanteil ein großer ist, und solche, wo der Gegenstand nur mehr als technisches Gerät angesprochen werden kann.

Das „Nur-mehr“ soll keine Abminderung der Bewertung der Form sein. Ganz im Gegenteil, es gilt dieses als das am besten gelöste Gerät, das ganz auf seinen Zweck ausgerichtet ist. Die oft gehörte Formulierung „Synthese von Funktion und Form“ hat jedenfalls nur Berechtigung, wenn die Form der Funktion untergeordnet ist.

Es gibt keine Debatten darüber, daß alles Liebäugeln mit „gefälligen“ Zutaten verurteilt werden muß. Die Entwicklung aller Kunstrichtungen hat uns zur heute gültigen Sachlichkeit geführt. Das kann niemand ändern.

Ein Volk, das Anspruch auf seine kulturelle Tradition erhebt, kann es sich nicht leisten, auf Geschmackbildung zu verzichten. Der Begriff Volk ist mit Absicht gewählt, weil sich tatsächlich die Entwicklung auf dem Gebiete des Kunsthandwerkes nationenweise etwas differenziert. Das liegt teils daran, daß für die Formensprache, mit der wir heute ein Volk identifizieren, meist nur einzelne Persönlichkeiten verantwortlich sind. Im Zeitalter der industriellen Fertigung, also der Abkehr davon, daß ein Handwerksmeister bei Anfertigung eines Gegenstandes gleichzeitig sein eigener Designer ist, kommt dem Schaffen dieser Formspezialisten hohe Bedeutung zu. Sie werden auch in einzelnen Ländern in jeder Weise unterstützt. Und solche Länder haben einen Vorsprung uns gegenüber. Der „gebildete“ Österreicher weiß vielfach gar nicht, daß dieses Problem existiert.

Der Handwerker hat den Sinn für die gute Form verlernt, weil er nur mehr Ausführer ist. Die Industrie macht sich in der Regel nur Gedanken, wie die Herstellung am rationellsten ist. Und der Konsument verlangt, was er sieht; das ist meist nicht ermunternd.

Dabei schneiden sich alle diese Geschäftemacher, auf lange Sicht gesehen, ins eigene Fleisch. Denn wer macht heute das größere Geschäft, unsere Möbelindustrie oder die skandinavische? Das Beispiel könnte beliebig erweitert werden.

Freilich könnte jemand hier einwerfen, daß unsere kitschigen Reiseandenken auch reißend abgesetzt werden.

Dem Kunsterzieher erwächst hier eine eindeutige Aufgabe. Wir müssen unserer Jugend sagen, was gut und was schlecht ist. Was ist gut und was ist schlecht? Das ist die Frage, worauf es letzten Endes wirklich ankommt. Die eingangs erwähnte Formulierung „Synthese von Funktion und Form“ sagt viel, andererseits jedoch dem gar nichts, der diese Synthese nicht erkennt. Auch die Formulierungen „sich in Einfachheit bescheiden“ oder „den harten Weg des Weglassens gehen“ sind für den nichtssagend, dessen Auge das Schöne nicht zu suchen weiß. Die Schlagworte vom „Weglassen“ und „Einfachseinmüssen“ haben zu Formen geführt, die nicht entwickelt, sondern „erkonstruiert“ wurden. Dieser Retortenkubismus ist geeignet, den Suchenden noch mehr zu verwirren.

Ich möchte hier längst gültige Beispiele guter Gegenstände anführen, z. B. das Bügeleisen von Behrens, den Thonet-Sessel, die Lobmeyer-Gläser von Adolf Loos, die Gläser von Oswald Haerdtl usw.

Von der Jetztzeit gelten als gute Beispiele die Elektrogeräte der Firma Braun, insbesondere die bereits mehrere Jahre alte Stereoanlage.

Allgemein sind die Gegenstände des täglichen Bedarfs einer der Mode ähnlichen Entwicklung unterworfen; ihre Form ist daher kurzlebig. Wirklich gute Beispiele halten sich jedoch jahrelang, einzelne sogar jahrzehntelang wie z. B. die Haerdtl Gläser.

Schwulstige Phrasen und geistreiche, aber der Sache kaum dienende Zitate werden über das Thema „Erkennen der guten Form“ in die Welt gesetzt; vielfach sogar von Leuten, die auf Grund ihres Schaffens als Gestalter zu einer Aussage berufen wären. Leider ist auch das Feld des „Industrial design“ zum Tummelplatz geschäftstüchtiger und eitler Leute geworden. Um unserer Aufgabe dienen zu können, müssen wir unser Auge für das Erkennen des Guten schulen. Es gilt möglichst viel zu sehen, aber es wirklich zu sehen; um nicht zu sagen „zu erkennen“. Damit wären wir wieder bei Kokoschkas „Schule des Sehens“ und bei dem, worauf es wirklich ankommt.

**Aus der Geschichte
der Akademie der bildenden Künste in Wien**
(zur 275 Jahrfeier der Hochschule)

H. Hptl. Herbert Wurzinger

Am 26. Oktober 1967 beging die Akademie ihren 275. Geburtstag. Es waren nicht immer glanzvolle Zeiten, die die hohe Schule der Kunst im Laufe der Jahrhunderte erlebte. Die neuesten Forschungen, die in mühsamer Arbeit von Herrn Staatsarchivar Dr. Wagner angestellt wurden, ergaben eine ganz andere Darstellung der geschichtlichen Entwicklung.

Dank der Initiative des geschickten Organisators und vielseitigen Künstlers Peter Strudel (Strudelhof — Strudelhofstiege) und der Bereitschaft Kaiser Leopolds I. konnte am 26. Oktober 1692 das Projekt einer „Akademie der Malerei-, Bildhauerei-, Fortifikations- (Festungsbau), Perspektiv- und Architekturkunst“ in Angriff genommen werden. 1689 wurde Strudel mit kaiserlichem Dekret zum Hof- und Kammermaler ernannt. Das Ansuchen um ein Akademiegebäude wurde günstig erledigt. Es wurden P. Strudel zwei Hofquartiere zugewiesen: das Pozzische Haus (Riemerstraße 5) 1695 und das Hofquartier „in der Satlerischen Behausung, in der Kärntnerstraße negst deß Stockh am Eyßen“ (Kärntnerstraße 8) 1707. Der tatsächliche Schulbetrieb dürfte erst unter Josef I. aufgenommen worden sein. Aus einem Manuskript Jakob Schmutzers ist zu ersehen, daß Peter Strudel nach Modellen zeichnen ließ. Zweifellos war er eine starke Persönlichkeit, leider wurde die Akademie erst zehn Jahre nach seinem Tode wieder eröffnet. Der Geist der Antike blieb noch bis zum Beginn unseres Jahrhunderts das Fundament einer akademisch guten Zeichenbildung. Traditionsgemäß pilgerten die Schüler zum Abschluß ihres Studiums nach Rom. Von allem Anfang an waren die drei Hauptzweige der bildenden Kunst eng miteinander verbunden. An diesen Prinzipien hielt die Akademie seit ihrem Bestehen fest.

Die Dreieinheit: Malerei, Plastik und Architektur, hatte gerade in ihrer Gründungszeit, zur Zeit des österreichischen Barock, ihren Aufschwung genommen. Jacob van Schuppen reichte 1725 eine Promemoria bei Kaiser Karl VI. ein, damit die Akademie nicht in Vergessenheit gerate. Am 20. Jänner 1726 genehmigte der Kaiser das Ansuchen und bestätigte zugleich J. v. Schuppen zum Präfekten und Direktor der Akademie. Leider mußte immer wieder die Akademie übersiedeln, einige Jahre war sie sogar unterstandslos. Trotzdem erlebte sie damals die ersten Blütezeiten. 1731 wurde die Kunst des Kupferstechens in den Lehrbetrieb aufgenommen. Zur gleichen Zeit wurde zum ersten Mal unter großer Feierlichkeit der Schulpreis verteilt. 1735 bat man um Überlassung einer Leiche, damit die Schüler durch das Sezieren die Kenntnis vom körperlichen Aufbau erhielten. Johann Martin Fischer, ein bedeutender Künstler mit anatomischen Fachkenntnissen, stellte seine Plastik eines Muskelmenschen als unentbehrliches Lehrmittel den Schülern zur Verfügung.

Mit Martin v. Meytens, dem Hofmaler der Kaiserin Maria Theresia, bekam die Akademie 1759 einen ständigen Direktor. Bedeutende Künstler waren ihre Lehrer, wie die Bildhauer Jakob Schletterer, Balth. Moll, M. Donner, Franz Xav. Messerschmidt, und die Maler Paul Troger und Anton Maulpertsch. Man warf v. Meytens Verzopftheit vor, Jakob Schmutzer, der Kupferstecher, bemängelte den pedantischen und harten Unterricht. der Hof unterstützte den Antrag Schmutzers, eine Kupferstecher-Akademie zu gründen. 1766 wurde im Täubelhof in der Annagasse durch den Sohn des Fürsten Kaunitz diese feierlich eröffnet. 1767 gründete man bereits die Graveurakademie unter Anton Domanöck (Breunersches Haus). Für die Manufaktur hatte man bereits 1758 unter der Führung Florian Zeiss' eine Schule gegründet. Staatskanzler

Kaunitz war es zu verdanken, daß der Zusammenschluß der zersplitterten Kunstschulen erfolgte. Ende 1772 gelang es dem Kanzler, den Zusammenschluß der Akademien zu erreichen, die sogenannten „k. u. k. vereinigten Akademien der bildenden Künste: Kunst, Wissenschaft und Universität“. Ihr Protektor war der Staatskanzler selbst. 1786 übersiedelte die Akademie in das Gebäude zu St. Anna, wo sie infolge besserer räumlicher Verhältnisse besser wirken konnte. Die Romstipendien, die heute noch bestehen, ermöglichten den jeweils fähigsten Absolventen ein mehrjähriges Schaffen und Studium. Zu den berühmtesten Stipendiaten zählten die späteren Professoren F. A. Zauner (Reiterstandbild Josefs II.) und Heinrich Füger.

1810 folgte Fürst Metternich als Protektor und verwirklichte den Wunsch Kaunitz', Vorlesungen über Kunsttheorie abzuhalten.

In der Folge bestanden vier Hauptabteilungen: I. Malerei, Bildhauerei, Kupferstecherei und „der Mosaik“ (nach historischen Originalen); II. Architektur; III. Gravierkunst (Schneiden von Stahl, Erz und Edelstein); IV. Zeichnung und Malerei im Kunstgewerbe.

Es kam zur Berufung berühmter Künstler an die Akademie: F. G. Waldmüller, J. Führlich, L. Kupelwieser, M. Daffinger, Fr. Gauermann, Th. Ender, J. Danhauser und P. Krafft. Obwohl die Technik immer mehr bevorzugt wurde, konnte sich die Architekturschule durch namhafte Lehrer behaupten: P. Nobile (Burgtor), später A. Siccardsburg u. E. van der Nüll (Staatsoper), Theophil Hansen (Akademie, Börse, Parlament, Musikverein), Friedrich Schmidt (Rathaus, Kirche Maria v. Siege), G. Semper (Burgtheater, Museen), Heinrich v. Ferstel (Votivkirche u. Universität). Siccardsburg u. van der Nüll waren die ersten Stipendiaten der Akademie, die nicht nur Rom, sondern auch Frankreich, Deutschland und England besuchten. Das Jahr 1848 brachte entscheidende Maßnahmen für die Akademie, eine geistige Auseinandersetzung setzte ein. Zwei Grundtendenzen waren entscheidend: Beschränkung der Akademie auf die hohe Kunst und das Bestreben, die Kunstakademie als Kunstbehörde auszubauen. Der damalige Unterrichtsminister Graf Leo Thun, ließ einen Reformplan ausarbeiten, der die Akademie der bildenden Künste zur reinen Kunstschule erklärte. Damit bereitete man ein Ende der großen Synthese und die einzelnen Funktionen wurden von verschiedenen Institutionen übernommen: Denkmalamt, Kunstgewerbeschule unter Eitelberger, Graphische Lehr- und Versuchsanstalt. Den Professoren wurde das autonome Recht der freien Wahl entzogen und in Besetzungsfragen so unglücklich operiert, daß es zur berechtigten Klage Prof. Eitelbergers kam, durch das Ministerium seien Lehrer von geringer Qualität an der Akademie. Man gründete die Meisterschulen, die ihr Vorbild in der mittelalterlichen Werkstatt fanden. Gleichzeitig wurde die Vorbereitungs- und später die allgemeine Maler- und Bildhauerschule aufgebaut. Sie bestanden aus einem systematisch aufsteigenden Kurs, der vier Jahre dauerte. Dies war eine umstrittene Institution, die sich aber bis 1938 hielt. Ab 1864 gab es eine Meisterschule für Historienmalerei. Als der Maler Karl Ritter v. Blaas, der diese Meisterschule leitete, einer Berufung nach Venedig folgte, ernannte der Kaiser zum Nachfolger Prof. Karl Wurzinger, der bis zu seinem Tode 1883 die Klasse leitete.

Für die Architekturschule mußte man einen Ausgleich schaffen, da der Atelierbetrieb sich hinderlich erwies. Dozenturen und Lehraufträge sollten einen Ausgleich schaffen. Auf Umwegen konnte sich die Landschaftsmalerei, Medailleur- u. Graveurkunst, und die Kupferstecherei ihre Selbständigkeit bewahren. 1872 veranlaßte Prof. Eitelberger eine Umgestaltung der Statuten, in denen im wesentlichen noch heute die Rektoratsverfassung verankert ist. Der Dombaumeister Friedrich Schmidt war der erste Rektor, der auf zwei Jahre gewählt wurde. Im Jahre 1876 konnte die Akademie in ihr neues Heim, das Renaissancegebäude am Schillerplatz einziehen, doch machte sich bald von neuem die Raummisere bemerkbar. Nach zwanzig Jahren wurde der Wunsch immer lauter, eine neue Akademie in großzügiger Weise zu errichten. Für die Entwürfe wurde Otto Wagner nominiert.

Die Akademie zeigte sich viel aufgeschlossener gegenüber der Sezession als das Ministerium und der Hof. Mit Jettmar, Delug, Bacher, Tichy, Wagner (Kirche am Steinhof, Postsparkasse) und Ohman (Stadtparkbauten) zogen die neuen Ideen ins Gebäude ein. Hohe Blüte errangen die Medailleurkunst unter Tautenhayn und die graphischen Künste unter Jakoby, Unger und Schmutzer. Nach dem ersten Weltkrieg brach für die Akademie eine schwere Zeit herein. Mit den Professoren Behrens, Holzmeister, Hanak, Sterrer, Andri und Dachauer wurde die Situation rasch gemeistert.

Während der Besetzung Österreichs (1938/45) verlor die Akademie ihre Autonomie, doch kämpfte sie um ihren Weiterbestand. In den letzten Kriegstagen wurde das Gebäude zum Teil zerstört. Die Lage war viel schwieriger als nach dem ersten Weltkrieg, und trotzdem hat sie sich wieder aus eigener Kraft emporgearbeitet. Diese Erneuerung der altehrwürdigen Institution ist besonders den Malern Boeckl, Andersen, Eigenberger, Gütersloh, Pauser, Dobrowsky, Matejka-Felden, dem Bildhauer Wotruba und den Architekten Holzmeister und Boltenstern zu verdanken.

Bund es n a c h r i c h t e n

Bildnerische Erziehung und Pädagogische Akademie

Zu Schuljahrsende 1966/67 wurden Kunst- und Musikerzieher durch ein „Studienprogramm der Pädagogischen Akademie als Schulversuch“ überrascht, mit dem empfindliche Stundenkürzungen für BE im Vergleich zum ursprünglichen Plan eingetreten sind.

früher:	1.	2.	3.	4.	Semester
BE	3	2	2	2	Wochenstunden
WE	2	2			Wochenstunden
BE	2	2			Wochenstunden zusätzlich für Maturanten ohne Ausbildung in BE bis zur Reifeprüfung
jetzt:	1.	2.	3.	4.	Semester
BE	2+	2	2	1+	Wochenstunden
WE	2	2			Wochenstunden
BE	2				Wochenstunden zusätzlich wie oben.

Als besonders einschneidend muß der Umstand bezeichnet werden, daß die mit + versehenen Stunden für Abgänger der Mus. päd. Realgymnasien (um diese aufzuwerten!?) nicht verpflichtend sein sollen. Damit aber wird die notwendige, von allem Anfang des Akademiestudiums an auf die Berufsziele eingestellte Arbeit des Lehrenden in BE unmöglich gemacht und sein kunstpädagogischer didaktisch-methodischer Unterricht auf zwei Semester zusammengedrängt.

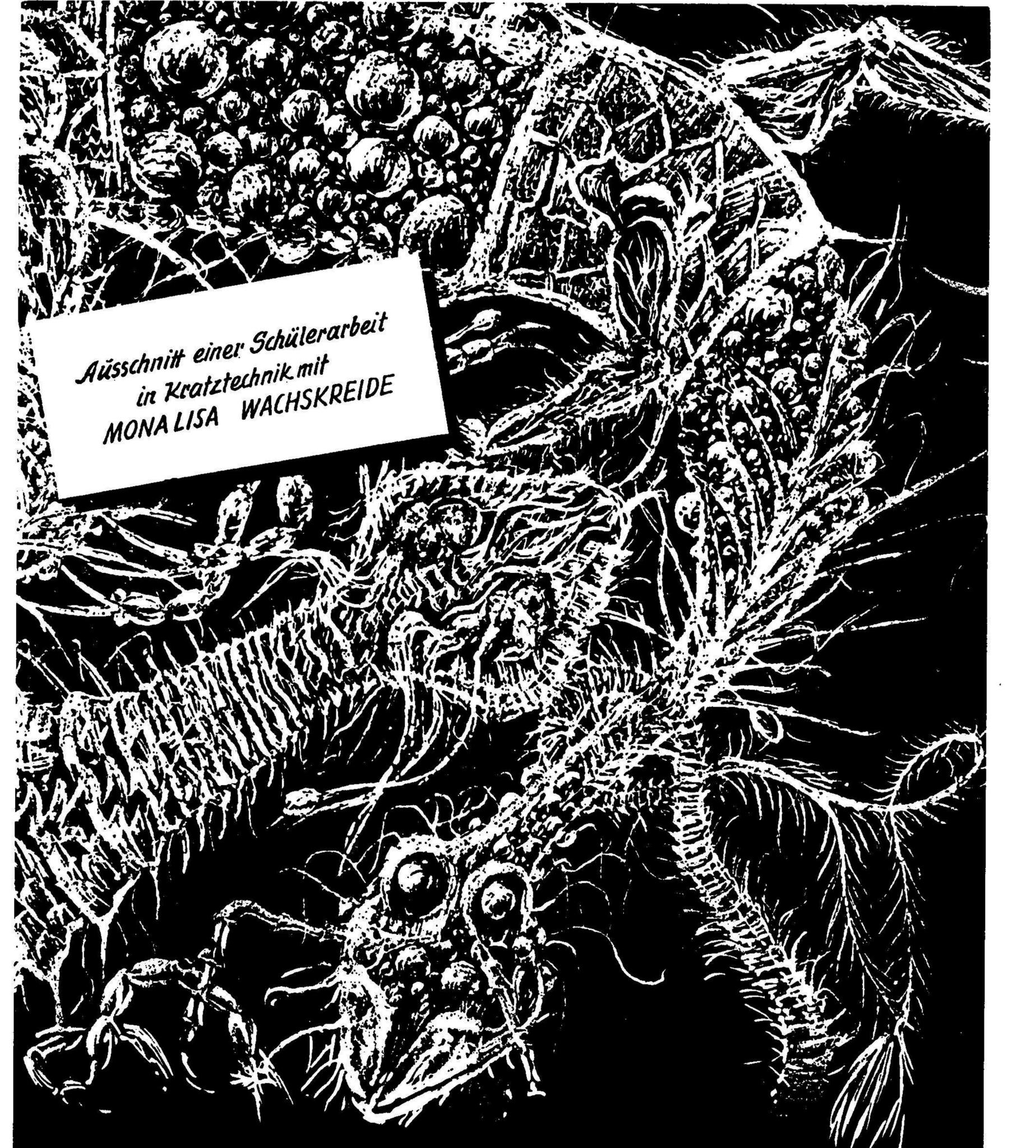
Die Abgänger von Mus. Päd. Rgs. sollten aber gleich allen anderen Maturanten im 1. wie 4. Semester Vorlesungen und Übungen aus BE besuchen. Das verlangt:

- a) die Koordination der Ausbildung (pädagogische Unterweisungen fehlen an den Mus. päd. Rgs.), damit bei den Lehrproben, die schon im 2. Semester einsetzen, für alle Studierende die gleichen Voraussetzungen gegeben sind.
- b) Als geübtere Zeichner dürfen die von Mus. päd. Rgs. kommenden Studierenden als Vorbild den anderen nicht fehlen (Milieuunterstützung), die in den höheren Schulklassen nie mehr gezeichnet haben.

Nicht weniger anfechtbar ist die Streichung der 2. Stunde im 4. Semester und die Kürzung der zusätzlichen Unterweisung für Studierende ohne BE bis zur Matura auf zwei Wochenstunden im 1. Semester.

Bereits am 5. September wurde vom Bund ÖKWE eine Resolution verfaßt und dem BMfU eingereicht, die die vorgesehenen Abänderungen für BE an Päd. Akad. als äußerst bedenklich darlegt und ablehnt. Ähnliches geschah durch die Arbeitsgemeinschaften der Kunsterzieher an Höh. Schulen, so im Oktober durch die von O. Ö.

Zum Abschluß der 4. Päd. Woche in Wien (zur Vorbereitung der Päd. Akademien) wurde am 25. Oktober ein ausführlicheres Memorandum noch ausgearbeitet, das alle schädlichen Momente, die sich aus der Neuplanung hinsichtl. BE für eine zeitgemäße Lehrerbildung ergeben müssen, aufzeigt. Dieses Memorandum wurde am Ende der Tagung den anwesenden, für die Lehrerbildung verantwortlichen Herren des BMfU überreicht, zudem war in der vorangegangenen Diskussion auch an Hand sehr anschaulicher Tabellen, die den allmählich immer stärkeren Stunden-Schwund für BE im Studiengang der künftigen Lehrer deutlich sichtbar machten, im Sinne des Memorandums von Prof. Kladiwa als Wortführer und anderen Kunsterziehern entschieden gegen die Stundenkürzungen Stellung genommen worden.



*Ausschnitt einer Schülerarbeit
in Kratztechnik mit
MONA LISA WACHSKREIDE*

MONA LISA
WACHSKREIDEN
HARDTMUTH
Spitzenqualität

Die vorgebrachten Einwände lassen sich aus jahrelanger Erfahrung mit Maturantenlehrgängen bestens begründen. Eine Vernachlässigung der Ausdruckspflege und Befähigung zu bildnerischer Aussage bei den Lehrerstudenten muß der späteren Berufstätigkeit schaden. Es sei in diesem Zusammenhang auf die Ausführungen von Dr. Würtz in Heft 4/62 "Der Lehrer an der Pforte der Hochschulen" und an das Zitat daraus auf Seite 57 dieser Folge verwiesen.

Schr.

Wichtige organisatorische Punkte

O. St. R. Prof. Hans Stumbauer
2. Präsident und Geschäftsf. Obmann

Verehrte Direktionen, liebe Kolleginnen und Kollegen!

Seit der Gründung des Bundes war es unser Bestreben, unsere Gemeinschaft zu einem einigermaßen homogenen Gefüge zusammenzubauen. Diese Bemühungen sollen in der kommenden dreijährigen Funktionsperiode des Bundes konsequent fortgesetzt werden. Die Kraft unserer Organisation liegt in ihren gemeinsamen Anstrengungen. Alles andere bedeutet Partikularismus, Schwächung und Zerfall. Wieviele von denen, die dem Bunde beitreten, wissen, daß sie sich, wenn sie ihren Namen unter die Beitrittserklärung setzen, in eine Gemeinschaft mit genau festgelegten Verfahren eingliedern?

Aus dieser Unkenntnis heraus ergibt sich dann in der Folge gelegentlich Enttäuschung, weil dieses oder jenes nicht so abläuft, wie man sich das erwartet hat.

Manche meinen, man solle die Statuten flexibler gestalten und es genüge überhaupt, wenn nur die „richtigen Leute“ an der Spitze unseres Verbandes stünden.

Das ist aber zu wenig. Unser Bund mit seiner ständig wachsenden Mitgliederzahl und vielfältigen Struktur kann wohl mit einem Hause verglichen werden, in dem viele Wohnparteien ein und ausgehen. Es ist überflüssig, zu sagen, daß es hier nicht ohne konkret gefaßte Hausordnung geht.

Alle wichtigen Punkte unseres gemeinschaftlichen Lebens sind vereinsrechtlich geregelt und in den Statuten fixiert. Was sagen uns die Statuten?

Innerhalb unserer Gemeinschaft kann niemand, wer immer es sei, keine Sektion und keine Landesgruppe allein diktieren. Deshalb verteilen sich unsere Funktionen und Arbeitsteams über möglichst viele Bundesländer, obwohl dies die Arbeitsfähigkeit manchmal sehr erschwert.

Es kann innerhalb unseres Verbandes nicht Autonomie von Einrichtungen geben, die in den Satzungen nicht vorgeschrieben sind.

Die Statuten gewähren den Mitgliedern Rechtsschutz.

Der rein fachliche Teil und die Aufgaben der kommunalen Verwaltung (einschließlich der organisatorischen Fragen) sind zweierlei

Dies kommt schon in der Aufgaben- und Kompetenzteilung der beiden Präsidenten des Bundes zum Ausdruck. Dem rein fachlichen Teil (betreut vom 1. Präsidenten und Vorsitzenden) gebührt der Primat. Die Organisation ist nicht Selbstzweck, sondern nur das Instrument, das unsere Gemeinschaft arbeitsfähig und einsatzbereit macht. Im fachlichen Bereich gilt das Vorrecht des Schöpferischen, gibt das Wort einer starken Persönlichkeit, eines objektiven Wissenschaftlers den Ausschlag. Die Führung der Verbands-

geschäfte und der Kasse lassen sich nicht flexibel gestalten. Hier ist die Grundsituation eine andere, entscheidet nur der Sinn und Wortlaut der Statuten.

Geschäftsordnung und Organisationsstatut

Diese beiden Einrichtungen umfassen alle jene Punkte, denen in unserer Gemeinschaft nicht die Bedeutung von Statuten beigemessen wird, die aber trotzdem für einen reibungslosen Ablauf unserer Verbandsarbeit von größter Wichtigkeit sind. Sie heben die Statuten nicht auf.

Darüber hinaus gelten in unserer Gemeinschaft gewisse Maximen, die nirgends niedergeschrieben sind, wie kollegiale Haltung, Zusammenschau der verschiedenen Schulgattungen, ehrenamtliche, daher unentgeltliche Mitarbeit der Funktionäre und Mitglieder und nicht zuletzt das klare Bekenntnis zur großen Verantwortung gegenüber der Jugend, der Schule und der Gesellschaft, die uns den Lehrauftrag gibt.

Die Statuten liegen zur Einsicht bei den Leitern der Landesgruppen auf.

Satzungsänderungen erfordern die Dreiviertelmehrheit der Stimmberechtigten bei der BVV.

Wir führen heute Namen und Anschrift der Funktionäre des Bundes an, um den Kontakt innerhalb unserer Organisation zu erleichtern. Bitte sich bei Wünschen und Anfragen jeweils gleich an die zuständigen Funktionäre des eigenen Bundeslandes zu wenden, um die Zentrale etwas zu entlasten.

ENGERE BUNDESLEITUNG:

1. Präsident und Vorsitzender:

Fachinsp. Prof. Adolf Degenhardt, Faistauergasse 9/3/10, 5010 Salzburg

2. Präsident und Geschäftsf. Obmann:

O. St. R. Prof. Hans Stumbauer, Hamerlingstraße 18, 4020 Linz

Schriftführer:

H. O. L. Friedrich Wieser, Kleßheimerallee 100, 5020 Salzburg

Kassier:

Prof. Walter Fischer, Tabergerweg 2, 4043 Linz-Pöstlingberg

1. Schriftleiter des Fachblattes:

O. St. R. Prof. Alfred Stifter, Hirschgasse 28, 4020 Linz

2. Schriftleiter des Fachblattes:

Dozent Prof. Richard Kladiva, Billrothstraße 39/3/9, 1190 Wien XIX.

Leitung der Sektion Pflichtschule:

H. Direktor Schulrat Hans Gramm, Pelzgasse 13-17, 2500 Baden b. Wien

Leitung der Sektion Lehrerbildung:

Prof. Gernot Jüttner, Mus. päd. Bundesrealgymnasium, Hasnerplatz 11, 8010 Graz

Leitung der Sektion Höhere Schule:

Prof. Ernst Bauernfeind, Hasengasse 60/16, 1100 Wien X.

Leitung der Sektion Höhere technische Lehranstalten:

Prof. Dr. Georg Reitter, Hagenstraße 50/II, 4020 Linz-Urfahr

Auslandsreferat (und 3. Schriftleiter):

Prof. Karl Schröpfer, Stranzenberggasse 14/11, 1130 Wien XIII.

ERWEITERTER BUNDESVORSTAND:

Die Proponenten bei der Vereinsgründung: O. St. R. Prof. Karl Lischka, Wielandgasse 40, 8010 Graz; Prof. Ludwig Frühling, Figarogasse 13, 9010 Klagenfurt; Prof. Erwin Rischka, Wien (nicht mehr aktiv); Prof. Dr. Roxane Cuvay, Pfeifergasse 10, 5010 Salzburg; O. St. R. Prof. Hans Stumbauer, Linz.

Wien: Pflichtschule: Leitung der Landesgruppe: Raimund Eckel, Greisenegger-Schule, 1200 Wien XX.; Delegierte: Dr. Charlotte Huber, Camillianergasse 13, 1130 Wien XIII.; Lehrerbildung: Dozent Prof. Richard Kladiva, Wien; Höhere Schule: Prof. Karl Kreuzberger, Gumpendorferstraße 63 b III/6, 1060 Wien VI.; Prof. Heinz Kitzler, Forsthausgasse 15/2/3, 1200 Wien XX.

Niederösterreich: P/H. Dir. Schulrat Hans Gramm, Baden; VS-Dir. Wilhelm Engelmayer, VS Jagenbach, Bez. Zwettl; H/Prof. Erwin Koudela, 2564 Weißenbach a. d. Triesting; Prof. Hermann Wennig, B. Realgymn. 2700 Wiener Neustadt; LB/Prof. Karl Schröpfer, Wien.

Oberösterreich: P/V. Dir. Rudolf Huber, 4721 Altschwendt; VL Maria Christine Stumbauer, 4261 Rainbach i. M. Volksschule; H/Prof. Franz Korger 4650 Lambach; O. St. R. Prof. Hans Stumbauer, Linz; LB/O. St. R. Prof. Alfred Stifter, Linz; AHTL/Prof. Dr. Georg Reitter, Linz.

Salzburg: P/HS-Dir. Eduard Böhler, Pillweinstraße 18, 5020 Salzburg; H. HL. H. Baurecht, W. Hauthaler-Straße 3, 5020 Salzburg; H/Prof. Matthias Herbst, Alpenstraße 25/II/6, 5020 Salzburg; Prof. Gustaf Seiss, 5600 St. Johann i. Pongau 270/II.; LB/Prof. Schöffler, mus. päd. B. Realgymnasium, 5010 Salzburg.

Tirol: P/HL Adolf Luchner, 6130 Schwaz, Tirol; H/Prof. Herta Lischke, Mädch. Gymn., 6010 Innsbruck; Prof. Raimund Belcic, Wirtsch. kundl. Realgymn. d. Ursulinen, 6010 Innsbruck.

Vorarlberg: P/HL Arthur Schelling, 6922 Wolfurt/Buch 67; H/Prof. Alfons Kräutler, Rohrbach 16, 6850 Dornbirn; LB/Prof. Hermann Kraus, 6822 Satteins-Düns.

Steiermark: P/V. Dir. Günther Mohr, Erzherzog-Johann-Schule, Schenkenberg, 8130 Frohnleiten; Bez.-Schulinsp. Wilhelm Pierzl, Bez.-Schulrat, 8700 Leoben; H/O. St. R. Prof. Karl Lischka, Wielandgasse 40, 8010 Graz; Prof. Josef Schneeweiß, Pestalozzistraße 5, 8010 Graz; LB/Prof. Gernot Jüttner, Graz.

Kärnten: H/Prof. Siegfried Tragatschnig, B. Rg. Lerchenfeldstraße 22, 9010 Klagenfurt; Prof. Hans Hetzendorfer, Expositur, Tanzenberg; LB/Prof. Egon Wucherer, Mus. päd. Bundesrealgymn. 9010 Klagenfurt.

Burgenland: P/Bez.-Schulinsp. Hermann Stocker, 7100 Neusiedl a. See; H/O. St. R. Prof. Franz Simon, 7432 Oberschützen 171; LB/Schwester Prof. Elfriede Ettl, Theresianum, 7000 Eisenstadt.

Fachberater im Bund ÖKWE: Fachinspektor Prof. Gertrud Banner, Stadtschulrat Wien, Dr. Karl Renner Ring 1, 1010 Wien; Fachinsp. Prof. Dr. Franz Jokesch, Richard Wagner Straße 14, 8010 Graz; Fachinsp. Prof. Leo Kühmayer, Stadtschulrat f. Wien, Dr. Karl Renner Ring 1, 1010 Wien; Fachinsp. Prof. Adolf Degenhardt, Faistauergasse 9/3/10, Salzburg; Fachinsp. i. R. Hofrat Alois Schmiedbauer, Siegmund Haffner-Straße 14, 5020 Salzburg.

Fachreferat Psychologie: Prof. Dr. Ludwig Hofmann, Börsegasse 10/, 1010 Wien I.

Fachreferat musikalische Graphik: Prof. Berta Ernst, Walfischgasse 12/4, 1010 Wien I.

Kassaprüfer: P/HL Heribert Scheer, Hertzstraße 11, 4020 Linz; H/Prof. Helmut Huber, Mus. päd. Bundesrealgymn., Honauerstraße 24, 4020 Linz.

P = Pflichtschulen, H = Höhere Schulen, LB = Lehrerbildung, AHTL = Allgem. höhere technische Lehranstalten.

Aus dem Protokoll der Bundesvollversammlung, Linz, 21. Oktober 1967,

Schwechaterhof. Protokollführung: HOL F. Wieser.

Nach der Begrüßung durch O. St. R. Stumbauer für den Landesverband O. Ö. eröffnet Präs. Prof. Degenhardt die BVV und gedachte der verstorbenen Freunde des Bundes, Sekt. Chef i. R. Dr. J. Stur — Wien und Prof. Dr. J. Würtz — Salzburg. FI Schmiedbauer wurde zur Ernennung zum Hofrat, Prof. Stumbauer zum Oberstudienrat beglückwünscht. Frau Inspektor A. Kirchdorfer referierte, als Gast herzlich begrüßt, über das Kindergartenwesen und das Zeichnen, Malen und Basteln im Kindergarten. Die dazu vorgelegten Kinderarbeiten fanden reges Interesse und wurden lebhaft diskutiert. Es wurde beschlossen, zwischen Erziehern aus dem Kindergarten und dem Bund einen engeren Kontakt anzustreben.

Koll. Prof. Kladiva findet zu seinem ausführlichen Bericht über BE und WE im Pflichtschulbereich, der Forderung von Fachberatern für diesen, über die Lage an den bereits bestehenden Päd. Akademien die volle Zustimmung der BVV. Ferner billigt diese den Entwurf eines Memorandums für das BMfU, in dem gegen die Stundenkürzung in BE an P. A. Stellung genommen wird.

V. Dir. Huber fordert einen Fach-Personalvertreter bei der Gewerkschaft, der für den fachgemäßen Einsatz der Lehrer sorgen sollte.

Prof. Bauernfeind spricht für die Höheren Schulen, fordert eine niedrigere Teilungsziffer für WE und schlägt diesbezüglich eine Vorsprache beim BMfU vor. Weiter berichtet Koll. Bauernfeind über die erfolgreiche Ausstellung „Kind und Seele“ (vom Bund aufgebaut und von der Zentralsparkasse-Wien finanziert.)

Dr. Reitter referiert über das berufsbildende mittlere und höhere Schulwesen, Kontaktaufnahme in diesem Bereich und Bemühungen um künstlerische Umweltgestaltung (Diareihe „Produkt und Form“). Prof. Kreutzberger befürwortet in seinem Referat über Kunsterzieherausbildung und Akademie Übungsklassen als Ergänzung zur theoret. Ausbildung und die Zuziehung von Konsulenten des BÖKWE bei der Auswahl der Aufnahmebewerber. Die BVV spricht sich für eine Reform der Kunsterzieher-Ausbildung aus.

Vereinsagenden: Nach Rechenschaftsbericht des Präsidenten Prof. Degenhardt und Bericht des Kassiers Koll. Fischer, der einen positiven Jahresabschluß melden kann, erfolgt die Entlastung und wird nach Rücktritt des Vorstandes zur dessen Neuwahl in der satzungsgemäßen Form geschritten, die unter Vorsitz von Koll. Prof. Koger in geheimer Abstimmung den Präsidenten ermittelt und nach Wiederwahl Prof. Degenhardts unter dessen Vorsitz die übrigen Vorstandsmitglieder in offener Wahl bestimmt.

An Änderungen ergaben sich: Prof. Kladiva, der die Leitung der Sektion Pflichtschule zurücklegte, welche Dir. Schulrat Gramm übernimmt, wird 2. Schriftleiter, Prof. Schröpfer Auslandsreferent und 3. Schriftleiter, Gewerkschaftsvertreter (Pflichtschule) VDir. W. Englmaier. Alle übrigen Stellen bleiben wie bisher besetzt.

Die ersten Aktionen der neuen Bundesleitung beziehen sich auf die Unterzeichnung des oben erwähnten Memorandums zu BE. an Päd. Akad., auf die Fachzeitschrift (Beiträge, Umfang, Druck und Versand) und eine nicht mehr zu vermeidende Erhöhung des Mitgliedsbeitrages auf 50 S pro Jahr. Ferner soll ein Forum für KE und WE als überregionale Arbeitsgemeinschaft erstehen.

Präsid. Prof. Degenhardt schließt mit dem Dank für alle gemeinsamen Bemühungen in unserer Sache die BVV 1967 und bittet um die Unterstützung aller weiteren Aktionen, die sich mit der Zurückdrängung der BE an den Päd. Akademien nach dem vorläufigen Studienprogramm als notwendig erweisen.

Schr.

Sektion Berufsbildende Schulen

„Die gute Form“, Kernproblem für alle gestaltenden Fächer im vielgliedrigen Bereich der höheren und mittleren berufsbildenden Lehranstalten, bildet seit Jahren den thematischen Mittelpunkt planmäßiger Fortbildungsarbeit.

Im Jahre 1963 wurde die Arbeitsgemeinschaft für gestaltende Fächer an bb. Lehranstalten ins Leben gerufen, die sich im Rahmen von Arbeitsseminaren, Exkursionen und ähnlichen Veranstaltungen intensiv mit den Grundfragen der Formgebung befaßt und die gewonnenen Erkenntnisse im jeweiligen Schulbereich zu verwirklichen sucht. Ein sehr rühriger Arbeitsausschuß ist zudem bestrebt, durch Planung und Gestaltung entsprechender Publikationen eine möglichst große Breiten- und Tiefenwirkung zu erzielen.

So sei insbesondere hingewiesen auf die Plakatreihe „Die gute Form“, auf die Diapositivserien zum Thema Design, Gebrauchsgut, Industrieform, Kunsthandwerk (Serie 1: ausländische Beispiele, fertiggestellt, weitere Serien in Arbeit), sowie auf die in Arbeit befindliche Broschüren-Reihe zum Thema Wohnkultur.

In einem vorbildlich gestalteten Raum (Wien XIII, Feldmühlgasse 11) werden in Form einer permanenten Leistungsschau gut gestaltete Werkproben aus den verschiedenen kunstgewerblichen und technischen Abteilungen gezeigt.

Der Verfasser des Beitrages „Worauf es ankäme“, Prof. Architekt Dipl.-Ing. Josef Patzelt (HTL Wiener Neustadt), ist Leiter der Arbeitsgemeinschaft für gestaltende Fächer an bb. Schulen. Der Beitrag Seite 72 bringt Grundgedanken aus einer vom Autor durchgeführten Vortragsreihe zum Thema „Die gute Form“.

Dr. G. Reitter, HTL Linz

Buchbesprechungen:

Erziehung zu bewußtem Gestalten

Herausgegeben (aus Anlaß der 75 Jahrfeier des Luitpold-Gymnasiums-München und einer Ausstellung) durch Peter Buchholz, Friedhelm Klein, Michael Popp, Wolfgang Zacharias (mit Unterstützung der Zündapp-Werke und des Süddeutschen Verlages). —

Vier junge Münchner Kunsterzieher haben sich in dieser Schrift ein Arbeitsprogramm gegeben und grundsätzliche Überlegungen über eine „Erziehung zu bildlogischem Verhalten“, zu einer Vermittlung einer bewußten Einsicht in die Ordnungszusammenhänge künstlerischer Gestaltungen, angestellt.

Analog zur Sprachpflege sollen im Bereich des Bildnerischen, Mittel und Gesetze des Optischen, eine Grammatik der Gestaltgebung, gelehrt werden. Zum Umgang mit dieser Formenwelt sei den Schülern die dieser innewohnende Logik zu vermitteln.

In exemplarischer Auswahl werden zu diesem Programm praktische Beispiele und Vorschläge geboten, die von Zeichnung und Malerei bis ins Werken, Phantasiespiel, zum Film und zur Umweltgestaltung reichen.

Es verdient allein schon Anerkennung, wenn Kunsterzieher am Beginn ihrer Lehrtätigkeit einen Arbeitsplan aufstellen und diesen in gepflegter Aufmachung zur Debatte stellen.

Der Weg, den die Veröffentlichung vorschlägt, die auf alle Fälle zur Besinnung anregt und zu eingehenden fachmethodischen Überlegungen auffordert, geht von einer Reduzierung auf ganz klar durchdenkbare Aufgabenstellung aus und beginnt mit den heute vielfach üblichen elementaren bildnerischen Mitteln und ihrem systematischen Einsatz. Bei den zahlreichen Beispielen überzeugen dann aber die gegenständlichen — gerade durch ihre nicht am Gegenstand haftende „Bildlogik“ — mehr als die vom Motiv „befreiten“. Damit melden sich wieder Bedenken, es handle sich bei der Forderung nach abstrakter elementarer Aufgabenstellung, doch für die Schüler um erzwungene, gewaltsame Reduktionen, in denen sich der junge Mensch nicht voll entfalten könne.

Gerade die thesenartige Herausstellung der methodischen Programmpunkte erweist sich an der Veröffentlichung als passend und — wie immer man die Probleme sehen will — als Diskussionsbeitrag wertvoll.

A. S.

„Schriftgestaltung“,

Schriften zur Kunsterziehung Band 22

Volk und Wissen, volkseig. Verlag Berlin, 1967, 64 S., 2,50 MDN.

Der Lehrgang betont die Schrift als einen bedeutenden Kulturfaktor, der mit seinen Formwerten zur ästhetischen Erziehung wesentlich betragen kann. Die Broschüre, gedacht als Behelf zum Lehrplan der Oberschulen der DDR, steht in der Tradition bewährter deutscher Schriftkultur und bringt mit sorgfältig in Proportion und Detail ausgewogenen Typen Anleitung zum Schreiben der Blockschrift, Antiqua und Antiqua-Kursiv.

Die Anweisungen zielen dabei bewußt auf die genaue Pflege klassisch zu nennender Schriftarten, wie sie durch Schreibmeister wie Larisch und R. Koch vertreten wurden.

Der Praxis wird auch mit Hinweisen auf gezeichnete und geschnittene Schriften und Anwendungsmöglichkeiten entsprochen. Vorausgeschickt ist eine gute Übersicht über die Schriftenentwicklung und eine schematische Tabelle dazu. Sachworterklärungen beschließen den Lehrgang.

A. S.

Horst Egen: Kinderzeichnungen und Umwelt

1967, 104 S. Text, 36 S. Abb., kart., DM 26.50.

Abhandlungen zur Philosophie, Psychologie und Pädagogik, Band 38.
H. Bouvier u. Co. Verlag Bonn.

Die Untersuchung weiß eine reiche Sammlung von Beispielen vorzulegen und sich auf viele Veröffentlichungen zum Problem der kindlichen bildnerischen Ausdrucksweise zu beziehen. Im Vorwort überrascht manche kaum haltbare These; es hätte z. B. die spezifische Kinderzeichnung überhaupt nur in den Zwanzigerjahren, im Zeitalter des Expressionismus, gegeben. In der Einleitung vermerkt der Verfasser wohl die Tatsache, daß eine überall und zu jeder Zeit nachweisbare innere Struktur jeder Kinderzeichnung sich finden lasse, ohne aber auf eine genauere Strukturanalyse einzugehen, die eine wichtige Ausgangsposition für die vorliegende Untersuchung ergeben hätte. Notwendig wäre es wohl auch gewesen, allgemein das Problem, „Kind und Umwelt“ wenigstens in den Grundzügen voranzustellen: Bei der Lektüre des Buches drängen sich immer wieder diese Gedanken auf.

Die Besprechung der vielen interessanten Beispiele, die vorgeführt werden, beschränkt sich meist auf eine kurze Beschreibung, dort wo mehr versucht wird, stellen sich vielfach Bedenken ein, wie den überhaupt die Beurteilung fertig vorliegender Kinderzeichnungen, deren Entstehungsgeschichte man nicht ganz genau kennt, gerade wenn diese über die bekannten typischen Züge hinausgehen, stets problematisch bleiben muß. Wir halten genaue Einzeluntersuchungen, die alle Umstände bei der Entstehung der Zeichnungen mit einbeziehen können, für ergiebiger und verlässlicher.

Ähnliches gilt für die Beurteilung der geschichtlichen Entwicklung. Genauere Untersuchungen, „wie es eigentlich war“, werden erst gültige Schlüsse über tatsächliche innere Beziehungen zwischen politischem System und Kinderzeichnung fällen lassen. Eben kann aus seiner Sicht z. B. nicht erklären, wieso jede Berufung in der NS-Zeit auf die Theorie von Britsch-Kormann offiziell verboten war und wieso gerade der Herausgeber der „Gestalt“ in dieser öffentlich — was ein Wagnis war — gegen den „Reichssachbearbeiter“ polemisieren konnte. Man wird durch „Kinderzeichnung und Umwelt“ in vielfacher Hinsicht angeregt werden, den hier in größerem Umfang wohl erstmalig angeschnittenen Fragen genauer nachzugehen und für diesen Impuls dankbar sein, auch wenn man eine erste zusammenfassende Übersicht sich schon anders gewünscht hätte.

A. S.

Erich Langhorst:

Märchenbilder im Urteil von Kindern der Vorkriegszeit und Gegenwart

Ein Beitrag zur Psychologie des Bilderlebens der Sechs- bis Vierzehnjährigen.
1967, 157 S., 7 S. Abb., zahlr. Tab., kart. DM 24.—.

Abhandlungen zur Philosophie, Psychologie und Pädagogik, Band 39.

H. Bouvier u. Co. Verlag Bonn.

Im Gegensatz zu der eben besprochenen Veröffentlichung liegt hier eine Folge sehr genauer Einzeluntersuchungen vor.

1938 hatte W. Nolte eine Untersuchung über „Kind und Märchenbild“ veröffentlicht. Die damals festgestellte Bildvorliebe der Kinder für realistische Darstellungen könnte man auf den Einfluß eines realistischen Bildstiles in der Umgebung von damals zurückführen. Um festzustellen, wieweit dies tatsächlich zutrifft, führte E. Langhorst eine Nachuntersuchung mit einem Teil der 1938 verwendeten Bilder (Rotkäppchen) bei Gegenwartskindern durch, als Beitrag zur Beantwortung der Frage nach den Einflüssen der modernen bildenden Kunst noch eine Ergänzungsuntersuchung. Letztere im Rahmen eines Arbeitsprogrammes von Thomae, epochal konstante bzw. relativ konstante und variable Entwicklungsprozesse in Kindheit und Jugend ausfindig zu machen.

Das Ergebnis der Untersuchungen zeigte, daß sich 1938 und 1963 bei der Wahl der beliebtesten und unbeliebtesten Bilder keine signifikanten Unterschiede ergaben, daß aber vielleicht „das Verlangen nach Deutlichkeit und kräftiger Farbgebung etwas stärker geworden ist“. Die Ähnlichkeit der Einstellung der Vorkriegs- und Gegenwartskinder in ihrer Bildvorliebe zeigte sich auch bei den Beispielen, die durch verschiedene Alterstufen hindurch bevorzugt wurden. Diese „entwicklungsbegleitenden“ Bilder waren auch „generationenbegleitend“.

Die interessante und aufschlußreiche Schrift stellt damit „eine überraschende Gleichartigkeit über den Wechsel der Generationen hinweg“ fest, weist allerdings auch darauf hin, daß mit dem Lichtbild und Film eine nicht minder realistische Bilderwelt das Kind heute umgibt, als seinerzeit die naturalistische Malerei es war, und daß man deshalb kaum unterscheiden kann, ob es sich beim Bildrealismus um eine endogen gesteuerte Entwicklungsgesetzlichkeit handelt oder ob Umwelteinflüsse das Bestimmende sind.

Für den Unterricht wird die Kenntnis der in den Untersuchungen erschlossenen Tatsachen wichtig sein, will der Kunsterzieher in jugendgemäßer Arbeit zu Erfolg kommen. Für die Kunstbetrachtung muß der Lehrer wissen, wie sich seine Schüler in einer bestimmten Altersstufe zum Bild überhaupt einstellen.

Damit empfiehlt sich unsere Schrift als wichtige Lektüre von selbst.

A. S.

Industrie und Kunst in Linz

Herausgeber Linzer Akademiefonds

Eigentümer und Verleger: H. BAUER-Verlag (Zeitschrift Österreich in Wort und Bild)

Nicht weniger als 88 maßgebende Persönlichkeiten des In- und Auslandes haben zum Plan einer Umgestaltung der Linzer Kunstschule zu einer Akademie für Gestaltung in dieser umfangreichen, gut ausgestatteten Veröffentlichung ihre Meinung dargelegt. Es ehrt die Herausgeber, daß sie in loyaler Weise auch die negativen Stellungnahmen in die Reihe aufgenommen haben. Bei der Fülle verschiedenster Gesichtspunkte, bedingt allein schon durch die berufliche Stellung wie die Herkunft der Autoren, wird die Problematik des Vorhabens so gründlich durchleuchtet, daß man von einer sehr genauen Umfrage über die Sinnggebung einer „Akademie für

Gestaltung“ sprechen muß. Eine systematische Verarbeitung der in der Schrift dargelegten Meinungen kann ein gut fundiertes Studienprogramm als erste Voraussetzung aller weiteren praktischen Pläne ergeben, die damit auch ihre Rechtfertigung erhalten werden.

Schr.

Arnulf Neuwirth — Malerei und Collage.

Monographie von Robert Waissenberger.

Verlag für Jugend und Volk, Wien und München, 1967.

104 Seiten, davon 56 Seiten Text, 18 vierfarbige, 30 Schwarzweiß — Autotypien.

Halbleinen, S 198.—

Arnulf Neuwirth, 1912 in Gablitz bei Wien geboren, hat nach bewegten Lern- und Wanderjahren schließlich in der Kombination von Aquarellmalerei, Federzeichnung und Collage den Stil gefunden, der nicht nur ihm selbst wie auf den Leib geschrieben ist, sondern zugleich auch für die Formulierung gerade seines künstlerischen Anliegens wie geschaffen erscheint. Durch die Art der Vereinfachung der gegenständlichen Formen, wie sie besonders in den Aquarellen zutage tritt, so wie durch einen Zug von Naivität und Verspieltheit wird man oft an H. Rousseau oder an die Grandma Moses erinnert. Die Erzählfreude des Künstlers und sein unbefangenes Formgebaren rücken viele seiner Blätter (z. B.: Der fröhliche Waldviertler) zugleich in die Nähe der Kinderzeichnung und lassen sie auch für das Betrachten mit Kindern geeignet erscheinen.

Robert Waissenberger hat, förmlich von Bild zu Bild, die Entwicklung des Künstlers mit Sachkenntnis und Einfühlungskraft nachgezeichnet und damit sein geistiges Profil, in dem das spezifisch Österreichische gewiß nicht der unwesentlichste Zug ist, in voller Schärfe sichtbar gemacht.

Dr. L. H.

Leuner, B.: Emotion und Abstraktion in der Kunst.

Verlag M. DuMont Schauberg, Köln, 1967. DM 12,80.

In einer Zeit, in der im Bereich der Schule das Anlernen und Beibringen zunehmend wieder zu Ehren kommt und auch bereits theoretisch zu rechtfertigen versucht wird, kommt einer Untersuchung wie der vorliegenden auch für die bildnerische Erziehung grundsätzliche Bedeutung zu. Die Verfasserin, eine Psychiaterin, unterscheidet zwischen abstarker (verstandesmäßiger) Intelligenz, dem Instrument des wissenschaftlichen und technischen Denkens, und emotionaler (gefühlhafter) Intelligenz, dem Organ irrationalen Erlebens. Sie zeigt an einer Reihe von Beispielen aus der bildenden Kunst und der Literatur, wie sich jede erzwungene Einbuße an emotionalem Erleben als Störung der Persönlichkeitsbildung auswirkt und unter Umständen zur völligen Entpersönlichung führt.

Zur Kennzeichnung dieser existenziellen Bedrohung bedient sie sich u. a. einer Formulierung von Gropius, dessen Zeugenschaft bei seiner eigenen Fixierung an ein abstraktes Konzept doppelt ins Gewicht fällt. Unsere „Menschlichkeit würde“, im Fall einer solchen Restriktion, „anstatt sich zu erweitern, sich verengern und schließlich ganz verschwinden: wir würden nicht mehr in der Welt sein“.

Als dritte Form der Intelligenz führt die Verfasserin die integrative Intelligenz an, die Fähigkeit, beiden Seiten der menschlichen Innerlichkeit gerecht zu werden. Auch dieser Art von Intelligenz kommt für die Bildungsarbeit grundsätzliche Bedeutung zu. Dr. L. Hofmann

Dr. Walter Luger: Die Benediktinerabtei Lambach — St. Leonhard bei Pucking.

Beide Kunstführer in der kleinen handlichen Form der Veröffentlichungen „Kunst und Heimat“, Oberöstr. Landesverlag Linz, 37, bzw. 31 Seiten, je 12 Textabbildungen, darunter 6 ganzseitig, mit farbigen Umschlagbildern. S 9,— bzw. S 9,80.

Wir werden in den beiden Veröffentlichungen des um die Erforschung des heimatlichen Kunstbesitzes verdienten Historikers Dr. Luger an zwei bedeutsame Orte geführt.

Nach Lambach, wo erst vor kurzem nach langwierigen Sicherungsarbeiten die romanischen Fresken des alten Westchores vom Ende des 11. Jhdts. allgemein zugänglich gemacht werden konnten. Diese Wandmalereien zählen in ihrem spätottonisch-byzantinischen Stil zu sehr bedeutenden Kunstschöpfungen dieser Epoche und sind zum Teil vorzüglich erhalten. Die kleine Schrift gibt außer einem genaueren Hinweis auf die formale wie ikonographische Eigenart dieser Malereien noch einem kunstgeschichtlichen Führer durch das Stift, seine Sammlungen und Umgebung — mit der berühmten Dreifaltigkeitskapelle von Stadl-Paura — wie einen geschichtlichen Abriß des Gebietes.

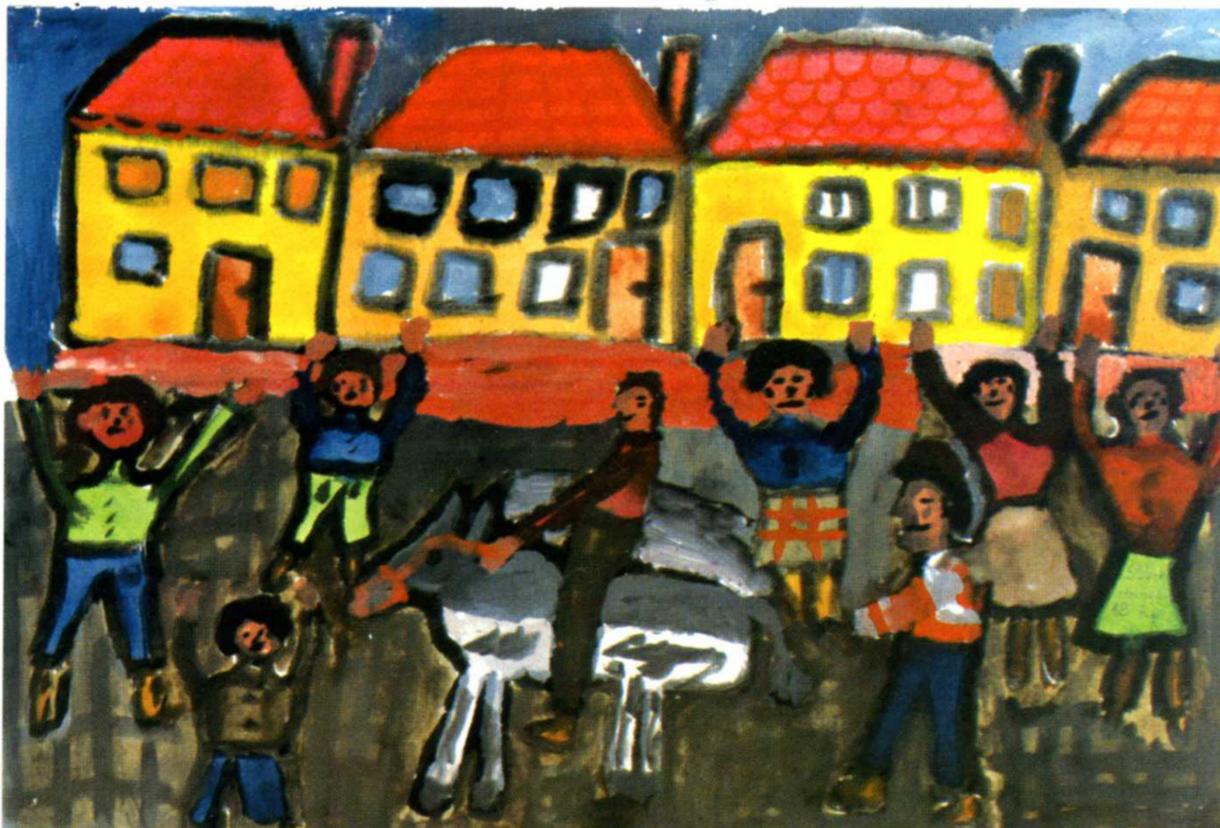
St. Leonhard bei Pucking ist wiederum bedeutsam, weil hier eine selten reiche spätgotische Innenausschmückung der Kirche entdeckt und erhalten werden konnte, die ebenso wie Lambach einen Besuch verdient. Zur Vorbereitung solcher Exkursionen werden beide Schriften vorzüglich geeignet sein.

A. S.

Pelikan

Deckfarben

sind aus der modernen Kunsterziehung nicht mehr wegzu-denken. Für die verschiedensten Techniken steht ein modernes und schulgerechtes Sortiment bereit, das selbst gehobenen



Ansprüchen gerecht wird. Die hier gezeigte Abbildung ist nur eine der vielen Möglichkeiten aus der Praxis. Sie ist übrigens dem Buche „Grundlagen der bildnerischen Erziehung“ von Oberstudienrat Professor Stumbauer entnommen. Mehr über die Deckfarbenmalerei enthält auch der Sonderdruck „Vom Malen“; wir senden ihn auf Wunsch gerne kostenlos zu.

GÜNTHER WAGNER PELIKAN-WERK WIEN

NEU

mit

Cerochrom-MEISTERKLASSE

Zur Perfektion der Wachsstiftmalerei

erstmalig folienumwickelt, daher fettundurchlässig — immer sauber. Mit außergewöhnlicher Farbkraft. Mit vollkommener Deckkraft. Mit erhöhter Bruchfestigkeit. Mit samtweichem Abstrich.

NEU

Cerochrom-MEISTERKLASSE

Die Mischtechnik läßt sich mit diesen Stiften ganz hervorragend ausführen. Infolge der hohen Farb- und Leuchtkraft werden mit MEISTERKLASSE Einzelheiten aus dem Gesamtbild wirkungsvoll herausgehoben.

NEU

Cerochrom-MEISTERKLASSE

garantiert ein einwandfreies Gelingen. Versuchen Sie es doch einmal mit Ihren Schützlingen, zur hellen Freude am bunten Gestalten.

BREVILLIER-URBAN